Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 128 | Gelsenkirchen, Mittwoch, den 4. Juni 1930 | 12. Jahrgang



Im Park des zwischen Bayreuth und Bamberg gelegenen Schlosses Freienfels fand dieser Tage die Enthüllung des ersten Stresemann-Denkmals statt. Wir zeigen im Bilde die Bronzetafel dieses Denkmals.

Größenwahn

In Deutschland grassiert eine Art Größenwahn. Immer häufiger laufen Meldungen durch die Presse, daß dort ein Schuhmacher, da ein Konditor, an einem anderen Ort wieder ein anderer Gewerbetreibender oder Handwerker sich entschlossen hat, nur noch Lehrlinge mit dem Abiturientenzeugnis, also mit Hochschul- und Universitätsreife, einzustellen. Was sich Handwerker und kaufmännische Unternehmungen leisten können, kann sich natürlich erst recht eine Gemeinde leisten und sei sie noch so klein. So wenigstens denkt die 175 Einwohner zählende Gemeinde B. in Thüringen, und da sie gerade einen Gemeindediener benötigt, erlaubt sie sich eben zu fordern, daß Bewerber um die offene Stelle im Besitz des Abiturientenzeugnisses sein müssen.

Es ist kaum zu glauben, der Mann, dessen Tätigkeit, wie es in der Ausschreibung heißt, darin besteht, die Gemeindeangehörigen über bevorstehende Versteigerungen, über amtliche Erlasse und so weiter zu unterrichten, und der auch sonst den Verkehr zwischen Behörde und Dorfgenossen zu übernehmen und außerdem das Glockenläuten zu besorgen hat, dieser Mann muß unbedingt ein Gymnasium oder eine gleichartige Schule besucht haben, sonst wird er nicht für fähig erachtet!

Man stelle sich vor: Die Gemeinde hat einen Bürgermeister. Er ist von der Gemeinde gewählt und entstammt ganz wahrscheinlich dem Dorfe selbst, hat die einfache Dorfschule besucht und ist nach ihrem Verlassen außer in die nächste Großstadt noch nicht aus seinem Dorfe herausgekommen. Dieser Bürgermeister, Bauer oder Handwerker, was er sein dürfte, ist verantwortlich für alle Gemeindegeschäfte, ist Steuerbevollmächtigter, besitzt Polizeigewalt, leitet die amtliche Fürsorge usw. und erfüllt alle diese Funktionen trotz seinen einfachen Volksschulzeugnissen, die er seinen Wählern bestimmt nicht hat vorlegen brauchen. In Tausenden von Dörfern sitzen solche Bürgermeister, und zwar nicht selten in Gemeinden, die die mehrfache Zahl von Einwohnern haben wie jene hochnäsige, thüringer Gemeinde.

Dieses Bürgermeisters Bote jedoch, dessen Tätigkeit in ihrem Wert nicht herabgemindert werden soll, die aber doch Hilfstätigkeit bleibt, kann nicht fungieren ohne den Nachweis des Abitur!

Ja, zum Teufel, ruft man da, was soll der Mann damit? Meint man, daß er mit Bruchstücken des Homer im Schädel im Dorfe eine bessere Figur macht, daß er von den Bauern besser verstanden wird, wenn er mit ihnen französisch oder englisch oder gar lateinisch oder griechisch spricht?

Man gewinnt angesichts solcher Erscheinungen jedenfalls den Eindruck, als sollte die vielgenannte und besprochene, nur selten wirklich begriffene deutsche Bildungskrisis dadurch gelöst und das bestrittene Berechtigungsproblem dadurch geklärt werden, daß man das Abitur zur allgemeinen deutschen Bildungsnorm erhebt, die Universitätsreife schlechthin als Berechtigungsnachweis zum Leben überhaupt fordert.

Ohne Zweifel auch eine Lösung.

Das reaktionärste Kabinett

Die Sondersteuer für Warenhäuser und Konsumvereine soll beibehalten werden

Auf einer Kundgebung, die heute das Reichskartell des selbständigen Mittelstandes in Berlin veranstaltete, erklärte der Reichsjustizminister Dr. Bredt, das Kabinett sei sich über die Beibehaltung der Warenhaussteuer vollkommen einig. An ihre Abschaffung denke kein Mensch.

Die Aufrechterhaltung der gegen die Warenhäuser und Konsumvereine gerichteten Sondersteuer sei eine Bedingung für die weitere Mitarbeit der Wirtschaftspartei in der gegenwärtigen Regierungskoalition. Die Warenhaussteuer sei nur ein erster Schritt auf einem Wege, den das Kabinett auch weiter im Kampfe mit dem größten Feinde des gewerblichen Mittelstandes, den Konsumgenossenschaften, gehen werde.

Das finanzielle Ergebnis der Steuer sei weniger wichtig, als ihre prinzipielle Bedeutung. Der Minister verstieg sich schließlich zu den Sätzen, es sei gleichgültig, ob das Kabinett Brüning das reaktionärste seit dem Bestehen der Republik genannt werde, die Hauptsache sei, daß es das beste Kabinett für das Bürgertum und den Mittelstand sei. Diese Sätze werden sich namentlich die christlichen Arbeiter merken müssen.

Großindustrielle Sozialreaktion

Tagung des Präsidiums des Reichsverbandes der Industrie

Berlin, 3. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Das Präsidium und der Vorstand des Reichsverbandes der Industrie befaßten sich am Dienstag in einer gemeinsamen Sitzung mit dem Vorstand der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände mit dem Thema „Reichshaushalt und Arbeitslosenversicherung".

Die Beratungen führten zu keinem Ergebnis, sodaß die inzwischen mit verschiedenen gewerkschaftlichen Körperschaften eingeleiteten Verhandlungen bis auf weiteres vertagt wurden.

Im Mittelpunkt der Erörterungen der industriellen Verbände stand nach unseren Informationen vor allem der Versuch einer Gruppe maßgebender Persönlichkeiten im Reichsverbande der Industrie, mit den Gewerkschaften zu einer Verständigung über Maßnahmen zur Ankurbelung der Wirtschaft zu kommen. Dabei sollte sowohl die Arbeitslosenversicherung wie der Reallohn gesichert werden. Es scheint aber, als ob sich der radikale schwerindustrielle Flügel des Reichsverbandes, der die Arbeitsmarktkrise für den Abbau der Sozialversicherung und der Löhne ausnutzen will, durchgesetzt hat.

Offiziell wird gemeldet, daß die Verhandlungen bis nach Pfingsten vertagt worden seien.

Ein „Patriot" am Pranger

Interessanter Beleidigungs-Prozeß in München

München, 3. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Vor einem Münchener Gericht fand am Dienstag ein sehr interessanter Beleidigungsprozeß statt. Kläger war der Verfasser des berüchtigten pseudowissenschaftlichen Machwerks von der „Herrschaft der Minderwertigen", ein gewisser Rechtsanwalt Dr. Jung, der sich in der rechtsradikalen Bewegung betätigt.

Beleidigt fühlte er sich durch einen in den bayerischen sozialdemokratischen Blättern erschienenen Bericht über eine Ausschußverhandlung des Landtages, in der der Patriotismus des Herrn Jung gehörig beleuchtet worden war.

Der Prozeß bot einen wertvollen Anschauungsunterricht dafür, wie gründlich bei gewissen Ueberpatrioten Theorie und Praxis einander widersprechen.

Der gleiche Dr. Jung, der in seinem Buch dem deutschen Volke fortgesetzte Opferwilligkeit predigt und der gegen die Erwerbslosen die ungeheuerliche Beleidigung schleudert, daß die Rentenerschleichung einer der Haupterwerbszweige des deutschen Volkes geworden sei, der gleiche Mann hatte sich nicht gescheut, nach seiner im Jahre 1923 erfolgten Ausweisung aus dem besetzten Gebiet 2½ Jahre lang eine monatliche staatliche Beihilfe von 480 Mark zu beziehen und sich dann noch von der vielgelästerten Republik eine Barabfindung von 20 000 Mark zahlen zu lassen, er selbst hatte sogar 50 000 Mark gefordert.

Dieser Mann richtet seine Beleidigungsklage auch gegen den Redakteur der Pfälzischen Post Steffen, der wegen seines Widerstandes gegen die pfälzische Separatistenbewegung fünfzehn Monate lang eingesperrt war und dafür keinen Pfennig weder erhielt noch gefordert hat.

Es wurde ferner durch Zeugen aus dem Landtag und der bayerischen Regierung festgestellt, daß der Bericht in den sozialdemokratischen Blättern durchaus auf Wahrheit beruhte.

Unter diesen Umständen hatte sich die Lage des Privatklägers zum Schlusse der Verhandlung so gründlich geändert, daß der Richter sich eine Woche Zeit ausbat, um sein Urteil zu fällen. Das Urteil wird am Dienstag der kommenden Woche verkündet.

Neue Revolten

in Indien

Bombay, 3. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Vor einem mit tausend Gefangenen belegten Gefängnis in Worli, einer Stadt in der Nähe von Bombay kam es am Dienstag zu schweren Unruhen. Die Regierung befürchtete einen Ausbruch der Inhaftierten und hatte deshalb Soldaten beauftragt, den das Gefangenenlager umgrenzenden Stacheldraht mit einer elektrischen Leitung zu versehen. Große Menschenmassen, hauptsächlich Frauen, protestierten gegen diese Maßnahme. Da auch die Gefangenen Anstalten machten, gegen die Truppen vorzugehen, mußten die Soldaten sich zurückziehen, ohne ihre Arbeit vollendet zu haben. Daraufhin wurde

die Stadt Worli von den Menschenmengen besetzt und erst wieder geräumt, als die Einwohner sich verbürgt hatten, daß sie nur noch Kleider aus indischen Stoffen tragen werden.

In Bombay selbst wurden am Dienstag zahlreiche englische Kleiderläden von Frauen ausgeräumt.

Die Besprechungen der Regierung mit dem Präsidenten der indischen Handelskammer sind am Dienstag ergebnislos abgebrochen worden. Die Regierung verweigerte während der Verhandlungen jedes Zugeständnis an die indische Freiheitsbewegung, bevor nicht der Aufruf zum Ungehorsam gegen die Gesetze zurückgezogen sei.

Kommunistisches Fiasko

im Mansfelder Industriegebiet

Eisleben, 3. 6. (Eig. Drahtb.)

Die Behauptungen bürgerlicher Blätter, daß im Kreise Mansfeld Terrorakte vorgekommen seien, entsprechen nicht den Tatsachen. Die Ruhe ist in keiner Weise gestört worden. Die kommunistische Partei hat schon jetzt mit ihren Parolen kläglich Schiffbruch erlitten. Ihre Presse hat bereits vor einer Woche erklärt, daß es die Aufgabe der „revolutionären Opposition" sei, die Dinge in Mansfeld bis zum offenen Aufstand zu treiben. Dieses Bestreben ist bis jetzt ohne jeden Erfolg geblieben

Es ist zwar eine sogenannte kommunistische Zentralstreikleitung gebildet worden, die jedoch bis auf ihre Hetze gegen die Gewerkschaften nichts geleistet hat. Die Ausstellung der Streikkarten, die Kontrolle der Streikenden und die Bewilligung von Notstandsarbeiten erfolgt ausschließlich durch die Gewerkschaften.

In Eisleben, wo am Montag Gewerkschaftsangestellte und Funktionäre verprügelt wurden, konnte am Dienstag nachmittag eine überfüllte Versammlung der Gewerkschaften in vollster Ruhe zu Ende geführt werden.

Eine mit großem Tamtam angekündigte kommunistische Demonstration, die von Eisleben ausging, zählte kaum 500 Männer und Frauen.

*

Die Situation im Bezirk

Halle, 3. 6. (Drahtb.) Die Lage im Mansfelder Bergbau-Revier ist gegen gestern so gut wie unverändert. Weder die eine noch die andere Partei hat irgendwelche Schritte zur Annäherung unternommen. Die Arbeit in den Betrieben ist heute auf die allernötigsten Notstandsarbeiten zur Instandhaltung von Wasserleitung und Elektrizitätsversorgung beschränkt. Die dazu notwendigen Leute werden von den Gewerkschaften auf Anforderung der Mansfeld A.-G. gestellt. Zahlenmäßig machen sie nicht ganz ein Prozent der Belegschaft aus. Für heute Nachmittag ist ein kommunistischer Umzug durch die Orte des Mansfelder Reviers geplant. Nach wie vor ist die Lage ruhig und die Polizei hatte, abgesehen von kleineren Zwischenfällen, keine Veranlassung zum Eingreifen.

Mahnung an Minister Wirth

Die Juden fordern ihre verfassungsmäßigen Rechte

Dem Reichsminister des Innern Dr. Wirth ist ein Schreiben der israelitischen Religionsgemeinde Thüringens zugegangen, in dem es heißt:

„Minister Dr. Frick hat in amtlichen Aeußerungen den deutschen Juden die Fähigkeit der Einordnung in das Wohl der Gesamtheit und somit alle staatsbürgerlichen Tugenden abgesprochen, die sie nicht nur als zufällige Glieder des deutschen Volkes, sondern auch aus innerster Schicksalsverbundenheit zu erfüllen und zu erhöhen gewillt sind. Wir wissen, daß wir einen Mann, der in wahnähnlichen Ideologien befangen ist, für ebensolche Handlungen kaum zur Verantwortung ziehen können, ebensowenig brauchen wir, die Gesamtheit der Juden, die sich in schweren Zeiten der Tragik des deutschen Volkes würdig erwies, gegen die Anwürfe dieses Ministers zu verteidigen.

Wenn aber Regierung und Parlament eines Landes versagen, so bleibt uns als letzte Hoffnung der Intervention in verfassungswidrige, noch nie erlebte Vorgänge das Deutsche Reich. Die Wahrung unserer Menschenwürde im Kampfe gegen Haß, Niedrigkeit und Verleumdung ist uns allein überlassen. Den Schutz unserer verbrieften Bürgerrechte erwarten und fordern wir von Ihnen, Herr Minister.“

Konsumvereins-Protest

gegen die Belastung der Verbraucher

Berlin, 3. Juni. (Eig. Drahtber.)

Der in Goslar abgehaltene Verbandstag der mitteldeutschen Konsumvereine protestiert in einer Entschließung gegen die von der Reichsregierung und der Mehrheit des Deutschen Reichstages vorgenommene ungeheuerliche Mehrbelastung der Verbraucher.

In der Entschließung heißt es:

„Die alles Dagewesene übersteigende Erhöhung der Zölle auf notwendigste Massenbedürfnisse, die Beseitigung der Einfuhr billigen Gefrierfleisches und die Beschaffung neuer indirekter Steuern auf Bier, Mineralwasser und Tabak erfordern Milliardenopfer der Verbraucher.

Ganz besonders aufreizend wirkt die Erhöhung der rohesten und unsozialsten aller Steuern, der Umsatzsteuer, und ihr von bewußter Ungerechtigkeit diktiertes Anhängsel, die Sondersteuer gegen die großen Einzelhandelsbetriebe, insbesondere die Konsumvereine. Durch diese Steuererhöhung wird das Streben der unbemittelten Familie nach sorgsamer Wirtschaftsführung unter Strafe gestellt, von ihren Einkaufsersparnissen wird ein großer Teil geraubt. Im Namen der Verbraucher wird die schleunige Beseitigung dieses schändlichen Unrechts gefordert.

Die Drangsalierung der zur Förderung des Erwerbs und der Wirtschaft auf gesetzlicher Grundlage errichteten Konsumvereine muß diesen Veranlassung geben, zur Abwehr des gegen sie gerichteten Schlages, dem konsumvereinfeindlichen Mittelstand auf allen Gebieten schärfsten Kampf anzusagen und seinen politischen und wirtschaftlichen Einfluß zu brechen. Deckung des gesamten Bedarfes im eigenen Geschäft unter strengster Meidung des rücksichtslosen Feindes und Sammlung aller unbemittelten Verbraucher in den Konsumvereinen, muß die bald und gründlich zu lösende Aufgabe aller organisierten Verbraucher sein.“

Der Verbandstag nahm zwei Ausschlüsse vor: Der Allgemeine Konsumverein, Halle, mußte ausgeschlossen werden, weil der neue Vorstand und der Aufsichtsrat, den gesetzlichen und statutarischen Vorschriften zuwider, nur nach dem parteipolitischen Befehl der KPD.-Zentrale handeln. Der Ausschluß des Konsumvereins Ottenstein erfolgte, weil er den Verkauf an Nichtmitglieder nicht einstellen wollte.

Stahlhelm und Nazis

nicht mehr im Konkurrenzkampf?

Berlin, 3. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Der „Jungdeutsche“ behauptet, zwischen dem „Stahlhelm“ und den „Nationalsozialisten“, die in den letzten Monaten einen scharfen Konkurrenzkampf führten, sei es zu einer Art Friedensschluß gekommen, bei dem der Stahlhelm den Leiter seiner politischen Abteilung Dr. Brauweiler opfern müsse, auf der andern Seite will Hitler die Berliner nationalsozialistische Presse veranlassen, ihre Angriffe gegen den Stahlhelm einzustellen. Kennzeichnend für die Entwicklung im rechtsradikalen Lager ist es, daß der Prinz August Wilhelm aus dem Stahlhelm offiziell ausgeschieden ist, um sich den Nationalsozialisten anzuschließen.

Nachtsitzung des Reichskabinetts

Proklamation des Reichspräsidenten für Lohn- und Preissenkung?

Berlin, 3. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Das Reichskabinett hat sich heute spät abends versammelt, um in die Beratung der Vorschläge des Reichsfinanzministers einzutreten, die der Deckung des Etatsdefizits in Höhe von 733 Millionen dienen soll. Den Vorsitz führte Reichskanzler Dr. Brüning, der nach einer leichten Erkrankung wieder hergestellt ist. Es war ursprünglich erwogen worden, einen Kabinettsrat unter Vorsitz des Reichspräsidenten abzuhalten, wie es bei besonders wichtigen Beratungsgegenständen mitunter geschieht. Dieser Vorsatz ist aber wieder aufgegeben worden. Der Reichskanzler war am Nachmittag beim Reichspräsidenten, um ihm Vortrag über die Lage zu halten. Es ist damit zu rechnen, daß das Kabinett viele Stunden bis tief in die Nacht hinein tagen wird und es ist keineswegs sicher, ob die Nachtsitzung schon mit endgültigen Festlegungen enden wird.

Wie das „Berliner Tageblatt“ zu melden weiß, ist eine Proklamation des Reichspräsidenten von Hindenburg an das deutsche Volk zu erwarten, in der er sich für eine allgemeine Senkung der Löhne und Preise einsetzen wird. Es bleibt abzuwarten, ob ein solcher aufsehenerregender Schritt in der Tat erfolgt.

Der thüringische Polizeizuschuß

Wird er entzogen oder bleibt er?

Berlin, 3. Juni. (Eig. Drahtber.)

Der Vorschuß der thüringischen Regierung auf die vom Reich unter normalen Verhältnissen zur Verfügung gestellten Polizeigelder beziffert sich, wie der „Sozialdemokratische Pressedienst“ erfährt, auf insgesamt 404 000 Mark. Der Betrag ist buchmäßig bereits verrechnet und vom Reichsministerium des Innern schon Anfang Mai zurückgefordert worden, ohne daß er bisher zurückgezahlt worden wäre. Es ist deshalb die Frage angebracht, ob die thüringische Regierung den Vorschuß unter den obwaltenden Umständen überhaupt ohne weiteres zurückzahlen wird und was der Reichsinnenminister zu tun gedenkt, wenn diese längst fällige Rückzahlung nicht umgehend erfolgen sollte?

Wir sind der Auffassung, daß dem Reich genügend Mittel zur Verfügung stehen, um schnellstens in den Besitz des Betrages von 404 000 Mark zu gelangen. Wird der Reichsminister des Innern diese anwenden, sobald die Sperre der Polizeizuschüsse offiziell geworden ist oder beabsichtigt er, Thüringen den Vorschuß zu belassen und seine Maßnahmen damit selbst auf mindestens sechs Wochen illusorisch zu machen?

Uns scheint, daß die Frage, wie und wann das Reich den an Thüringen geleisteten Vorschuß an Polizeigeldern sicherstellen wird, mindestens ebenso im Interesse der Staatsautorität liegt wie die Sperre selbst. Die Sperre der Reichszuschüsse für Thüringen ist dazu angetan, die Kreditwürdigkeit der thüringischen Regierung in besonderem Lichte erscheinen zu lassen. Thüringen sitzt bei zahlreichen Bankinstituten außerordentlich hoch in der Kreide. Es schuldet zum Beispiel der Girozentrale Magdeburg allein nicht weniger als 15 Millionen Mark. Wird den Bankinstituten angesichts der ganzen Entwicklung in Thüringen um ihr Geld nicht allmählich Angst und bange?

Nervosität im Wehrministerium

Immer noch Sowjet-Rußland und Reichswehr

Dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Franz Künstler ging unter dem 2. Juni folgendes Schreiben des Reichswehrministeriums zu:

„Anliegend wird Ihnen ein Schreiben zurückgesandt, welches Sie gelegentlich der Reichstagsverhandlungen dem Generalmajor von Schleicher zur Nachprüfung ausgehändigt hatten. Auf Anordnung des Reichswehrministers wird Ihnen auf irgendwelche mündlichen oder schriftlichen Anfragen keine Antwort erteilt werden. Selbstverständlich wird trotzdem die sachliche Bearbeitung der Angelegenheit in Angriff genommen.“

Was der Herr Reichswehrminister hier ohne jede nähere Begründung angeordnet hat, ist so seltsam, daß es fast unglaubwürdig klingt, und doch trifft es zu, daß sich der Reichswehrminister zu einer Anordnung hat hinreißen lassen, die gegen den klaren Wortlaut der Verfassung verstößt und deshalb ebenso schnell aufgehoben werden muß, wie sie zu Papier gebracht wurde. Die Anordnung des Reichswehrministers ist vermutlich aus der letzten Kontroverse mit dem Abgeordneten Künstler während der Beratung des Reichswehretats zurückzuführen. Die damaligen Ausführungen des Abgeordneten Künstler über die Beziehungen zwischen Sowjet-Rußland und der Reichswehr erfolgten in Uebereinstimmung mit der sozialdemokratischen Fraktion. Wenn der Reichswehrminister diese Ausführungen jetzt zum Anlaß einer in jeder Beziehung unhaltbaren Anordnung gegen den Abgeordneten Künstler nimmt, so setzt er sich damit zugleich in Widerspruch zu der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Wünscht er einen Konflikt mit der größten Fraktion des Reichstages? Im andern Falle können wir ihm nur raten, seine Anordnung schnellstens zurückzuziehen.

Zeppelin auf der Heimfahrt

Lakehurst, 3. Juni. (Drahtmeldung.) Um 9,12 Uhr abends Ostnormalzeit ist „Graf Zeppelin“ gestartet. Kurz vor dem Abflug des „Graf Zeppelin“ erklärte Dr. Eckener Pressevertretern, er hoffe, daß im Herbst 1931 ein fünftägiger Dienst von beiden Seiten des Atlantischen Ozeans mit drei Zeppelinluftschiffen mit je 24 Passagieren und 20 Tonnen Fracht und Post eröffnet werden könne. Drei Luftschiffe seien für einen solchen Dienst unerläßlich. Der jetzige Rückflug des „Graf Zeppelin“ gehe über Neuyork, dann nordöstlich über Long Island zum Atlantischen Ozean. Bei Verfolgung des mittleren Kurses und möglichster Ausnutzung des Windes rechne er damit, in 50 Stunden Sevilla zu erreichen. Zu der von der hiesigen Presse als wichtig betrachteten Frage der Ergänzung des Alkoholvorrates des Luftschiffes bemerkte Dr. Eckener, mit Hilfe der Bundesregierung sei eine kleine Ergänzung des Alkoholvorrates für medizinische Zwecke vorgenommen worden.

Ueber Neuyork

Neuyork, 2. Juni. (Drahtmeldung.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog Neuyork um 9,58 abends Ostnormalzeit. Es beschrieb bei seiner Fahrt über der Stadt, von Sirenen begrüßt und Scheinwerfern umspielt, eine lange Schleife über Manhattan und bog dann zur unteren Stadt und weiter nach Brooklyn ab, rasch in der klaren Mondnacht verschwindend. Hunderttausende verfolgten auf den Straßen und von den Fenstern den Weg des Luftschiffes, das, niedrig und langsam fliegend, sich zwischen Wolkenkratzern durchzuwinden schien.

An der Küste

Neuyork, 3. Juni. (Drahtmeldung.) das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog um 1,15 Uhr morgens Ostnormalzeit Natuoket Feuerschiff, den letzten Außenposten Amerikas im Atlantik, der etwa 344 Kilometer von Neuyork entfernt ist. Wie von Bord gefunkt wird, schlägt das Luftschiff östlichen Kurs ein.

Elf Uhr vormittags 1200 km östlich Neuyork

Neuyork, 3. Juni. (Drahtmeldung.) Nach einem von der Chatam Radiestation aufgefangenen Funkspruch von Bord des „Graf Zeppelin“ befand sich das Luftschiff heute früh 5 Uhr ostamerikanischer Normalzeit (11 Uhr vormittags MEZ) auf 41,15 Grad nördlicher Breite und 63,15 Grad westlicher Länge. Die angegebene Position liegt etwa 1200 Kilometer östlich von Neuyork.

Stand 1 Uhr morgens

Friedrichshafen, 4. Juni. Beim Luftschiffbau Zeppelin ging um 1,00 Uhr früh folgendes Telegramm von Bord des „Graf Zeppelin“ ein: 38 Grad Nord und 44,30 Grad West. Wetter und Fahrt gut.

Ein Exempel

Schwere Strafen gegen nationalsozialistische Revolverhelden

Berlin, 3. Juni. (Eigene Meldung.) Das Schwurgericht I in Berlin verurteilte nach zweitägiger Verhandlung die Nationalsozialisten Born, Rieck und Senkbeil wegen schweren Landfriedensbruchs in Tateinheit mit Körperverletzung mit Todeserfolg und wegen unbefugten Waffenbesitzes zu insgesamt je drei Jahren sechs Monaten und einen Tag Gefängnis. Die Angeklagten Kobierowski, Löwe und Döring erhielten wegen einfachen Landfriedensbruches je vier Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist. Der Angeklagte Wernicke wurde freigesprochen. Die Angeklagten hatten am 30. Dezember einen Ueberfall auf ein kommunistisches Verkehrslokal in der Görlitzerstraße unternommen und durch Revolverschüsse vier Personen verletzt. Der Arbeiter Neumann starb an den Folgen seiner Verletzung.

Nach der Urteilsverkündung kam es im Gerichtssaal zu lauten Kundgebungen der Parteifreunde der Angeklagten, die als Zeugen und Zuhörer in großer Zahl anwesend waren. Als die drei Hauptangeklagten wieder ins Untersuchungsgefängnis abgeführt wurden, riefen sie ihren Parteifreunden den Faschistengruß „Heil Hitler“ zu. Die Menge erwiderte diesen Zuruf laut im Sprechchor. Die Justizwachtmeister hatten große Mühe, den Saal zu räumen. Dabei wurde ein junger Mann festgestellt, der ein dolchartiges Messer offen in der Hand hatte. Er wurde zur Feststellung seiner Personalien von zwei Schupobeamten zur Wache gebracht.

Nr. 128. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 4. Juni 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Arbeitsgemeinschaft für Hauspflege

Unter dem Namen „Arbeitsgemeinschaft für Hauspflege" hat sich hier Ende vorigen Jahres eine neue Frauenorganisation gebildet, der alle großen hiesigen karitativen Frauenvereine angehören.

Die Hauspflege bezweckt, Familien, in denen die Führerin des Hausstandes durch Krankheit, Wochenbett, Heilkur oder ähnliches an der Leitung des Haushaltes verhindert ist, durch geeignete Fürsorge vor dem Niedergang zu bewahren.

Zur Erreichung dieses Zweckes will sie zuverlässige Frauen zur Vertretung der abwesenden oder verhinderten Hausfrau schicken, die den Haushalt in Gang halten, damit der Mann in Ruhe seiner Beschäftigung nachgehen kann, vor allem aber die Kinder die sorgende Hand nicht entbehren müssen. Auch zur Betreuung von Alten und Siechen, Blinden und Gelähmten können solche Hauspflegerinnen geschickt werden. Wie in anderen Städten, in denen Hauspflegevereine seit langem bestehen, wünscht die Gelsenkirchener „Hauspflege" enge Zusammenarbeit mit allen an dieser sozialen Einrichtung interessierten Kreisen.

Die Arbeitsgemeinschaft hatte für Dienstag um 17 Uhr zu einer Sitzung nach dem Stadtverordnetensitzungssaal des Gelsenkirchener Rathauses eingeladen.

Es sprach dort Herr Reuener von der Düsseldorfer Ortskrankenkasse über das Thema: „Die Zusammenarbeit der Hauspflegevereine mit den Krankenkassen". Seinen Ausführungen lagen folgende Richtlinien zugrunde:

1. Was ist Hauspflege?

Unter Hauspflege ist zu verstehen Sorge für Haushalt und Kinder einer niederkommenden oder erkrankten Frau.

2. Welcher Haushalt bedarf der Hauspflege?

Der Haushalt der Wöchnerin, der Haushalt der zu Hause krank liegenden Hausfrau, der Haushalt der im Krankenhaus, Wöchnerinnen-Asyl oder Erholungsheim befindlichen Frau, der Haushalt einer kürzlich verstorbenen Frau, sofern nicht Verwandte oder Freundinnen die Hausfrau ersetzen können.

3. Wer übt Hauspflege aus?

Zur Ausübung der Hauspflege werden geschulte, bezahlte Hauspflegerinnen entsendet, die sorgfältig ausgewählt und ständig überwacht werden und deren Charakter durchaus vertrauenswürdig ist. Die Pflegerinnen sind einer Pflegerinnenordnung unterstellt. Ihre Aufgabe ist vor allem, die Arbeit der vorübergehend Abwesenden zu leisten.

4. Wer trägt die Kosten der Hauspflege?

Die Kosten der Hauspflege können getragen werden:

1. von der verpflegten Familie,
2. von den Krankenkassen (für Versicherte),
3. vom Wohlfahrtsamt oder Fürsorgeämter (bei Bedürftigen),
4. von den der Hauspflege angeschlossenen oder anderen Vereinen.

5. Was nützt die Hauspflege!

Die Hauspflege schafft der kranken Frau oder Wöchnerin die zu ihrer Erholung unbedingt notwendige Ruhe und sorgt für die Durchführung der ärztlichen Anordnungen.

Die Hauspflege hält Haushaltungen in Ordnung, die ohne solches Eingreifen teilweise oder ganz verfallen würden: der Mann kann beruhigt seinem Berufe nachgehen. Die Hauspflege versorgt die Kinder und behütet sie vor Verwahrlosung während der Zeit, da die Mutter sich ihrer nicht annehmen kann.

Das Ziel der Hauspflege ist vor allem die Erhaltung von Frauenkraft und Volksgesundheit, Verhutung von vorzeitigem Siechtum, sowie Schutz der Kinder vor Verwahrlosung.

Hauspflege wirkt familienerhaltend und ist dabei eine der sparsamsten Wohlfahrtseinrichtungen.

Der Redner wies zahlenmäßig nach, daß vom Jahre 1914 ausgehend eine ständige Zunahme an Hauspflegefällen zu verzeichnen sei. In Düsseldorf werden täglich 3 RM für Hauspflegerinnen bezahlt, die in den von ihnen betreuten Familien zu gleicher Zeit das Essen mitbekommen, 4 RM werden gezahlt dort, wo keine Verpflegung mit einbegriffen ist. Durchschnittlich betrage die Gewährung einer Hauspflege 4 Wochen, es komme auch vor, daß im Anschluß an Hauspflege oder auch vorher noch Krankenhausbehandlung notwendig werde. Als Vertreter der Allgemeinen Ortskrankenkasse sprach der Vorsitzende Chemnitz. Er bekundete zunächst die Bereitwilligkeit der Krankenkasse, das Hauspflegewerk unterstützend zu fördern und unterstrich nachdrücklich die unbedingte Notwendigkeit, daß auch die Knappschaft mitarbeite, und daß vor allen Dingen die Stadtverwaltung den großen karitativen und staatlich anerkannten Verbänden wie bisher Mittel zur Verfügung stellen müsse, wenn diese im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für Hauspflege positiv mitarbeiten sollen.

Nachdem der Referent des Tages noch verschiedene Fragen aufgeklärt hatte, regte einer der anwesenden Aerzte an, daß die Arbeitsgemeinschaft sich doch auch mit Rat und Tat um schwangere Mädchen kümmern möge, die oft vom Bräutigam verlassen und von den Eltern verstoßen, nicht wüßten, wo sie hin sollten. Auch nach der Richtung hin wurde Hilfe zugesagt.

In Gelsenkirchen wenden sich diejenigen, die Hauspflege in Anspruch nehmen wollen, an das Städtische Gesundheitsamt, Ahstraße 17, Zimmer 14, Telephon 20221, Nebenstelle 242, Sprechstunden von 10 bis 12 Uhr.

Wie aus den Ausführungen unter Punkt 4 hervorgeht, ist es jeder hilfsbedürftigen Familie möglich, die Hauspflege in Anspruch zu nehmen, da sich ja immer irgendeine Stelle finden wird, die die Kosten ganz oder zum großen Teil übernimmt.

In Gelsenkirchen werden für 8 Stunden Hauspflege 2 RM bezahlt. Für einen Arbeiterhaushalt mit mehreren Kindern bei einem Einkommen, das doch meistens unter 200 RM monatlich liegt, können die Kosten nicht von der Familie getragen werden. Kassen und andere Einrichtungen müssen hier helfend einspringen.

Es ist selbstverständlich, daß sich die Familien, die in die Lage kommen, eine Hauspflegerin in Anspruch nehmen zu müssen, wählen können, welche Organisation ihnen die Pflegerin stellt. Es sei deshalb hier besonders darauf hingewiesen, daß auch die Arbeiterwohlfahrt Hauspflegerinnen stellt, und daß diese im Büro der Hauspflege im Gesundheitsamt angefordert werden können.

Büdo Luxus für den Schuh

Tödlicher Unfall: Irmgardstraße

Der Kraftwagenführer erhält 6 Monate Gefängnis

Jedermann unserer Stadt wird sich mit mehr als einem Gefühl des Unbehagens der Tage um den 7. April erinnern, wo Stunde auf Stunde die Kunde von tödlich verlaufenen Unfällen durch die Stadt eilte. Kaum war das Unglück in Ueckendorf, dem kurz vor der Hochzeit zwei junge Menschen — wenn auch durch eigenes Verschulden — zum Opfer fielen, verzeichnet, als eine neue Nachricht auftauchte. Etwa an der Kreuzung Bulmker und Irmgardstraße war ein schwerer 5½-Tonnen-Lastkraftwagen, nachdem er die Kurve genommen hatte, auf die linke Straßenseite gestoßen worden und hatte den hier auf seinen Freund wartenden, ahnungslosen und völlig unschuldigen Ewald Kurzawa erfaßt. Der Unglückliche war gegen den Bürgersteig gedrückt worden. Dann geriet er unter den Wagen, der nicht mehr zum Halten gebracht werden konnte, und wurde unter den Rädern

noch beinahe dreißig Meter mitgeschleift.

Der schwere Lastkraftwagen sprang auf den Bürgersteig, riß hier einen 10 Zentimeter starken Straßenbaum aus und wurde schließlich etwa auf der Mitte der Straße zum Halten gebracht. Der Wagen gehörte der Firma Wolf aus Dortmund. Der Chauffeur Th. Kr., der ebenso wie sein Beifahrer im Augenblick des Unfalls betrunken gewesen ist (dieses Moment ist bei der Verhandlung vor dem Schwurgericht ganz in den Hintergrund getreten), stand nun

wegen fahrlässiger Tötung vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht.

Die Darstellung des Angeklagten weicht in manchen Punkten ganz von der der Zeugen, die ohne Ausnahme dieselben Aussagen machen, ab. Man gewinnt den Eindruck, als habe der Chauffeur den 18jährigen Lehrling Kurzawa gar nicht gesehen. Der Getötete stand allerdings auf der Straßenseite, um die der Angeklagte sich nicht zu kümmern brauchte.

Das Rätsel ist nun, wie der Wagen seine Fahrspur verlassen und auf die andere Seite gelangen konnte.

In diesem Punkte macht der Polizeioberleutnant, der nach dem Unglück den Wagen gefahren hat, sehr interessante und wichtige Aussagen. Es stellt sich da nämlich heraus, daß weder die Bremse, noch die Steuerung dieses so ungeheuer schwerfälligen und gefährlichen Fahrzeuges in Ordnung waren. Das müßte ja ein seltsamer Zufall sein, wenn — wie es der Verteidiger in seinem pastoralen Plaidoyer ausführte — „beide wichtigen Mechanismen" in den letzten Stunden, in den letzten Minuten unbrauchbar geworden seien. Nein, die Dinge liegen doch wohl anders! Selbst ein betrunkener Chauffeur hat instinktiv im Gefühl, im Augenblick der Gefahr die Sicherheitsmaßregeln, die er mechanisch beherrscht, zu treffen. Die dreißig Meter lange Blutspur aber spricht sehr deutlich, und die Aussage des Polizeioffiziers unterstreicht diese Sprache. Es ist ihm später auf offener Straße erst nach 44 Meter gelungen, den Wagen zum Stehen zu bringen, so daß von einer Bremswirkung nicht die Rede gewesen sein kann. In einem ähnlichen Prozeß hat der Chauffeur den Mut gehabt, zu sagen, daß er, um seine Stellung zu behalten, nicht immer um an seinem Wagen notwendige Reparaturen bei seinem Arbeitgeber vorstellig geworden ist. Der Verteidiger betonte, Kr. sei immer sehr stolz auf seinen Wagen gewesen und habe niemand anders die Reparaturen an seinem Fahrzeug ausführen lassen. Das ist denn doch eigenartig! Wir glauben, daß bei ihm andere Gründe ausschlaggebend gewesen sind, die ihn dazu veranlaßten, seinem Arbeitgeber Kosten zu ersparen. Mag der Chauffeur Kr. ebenso betrunken gewesen sein, wie sein Beifahrer P., der heute mit seinen Aussagen sehr vorsichtig ist, mag Kr. sich auch straffällig gemacht haben, dadurch, daß er wußte, in welchem Zustande sich die Karre befand und trotz alledem Tag für Tag auf Tour fuhr — der in Wirklichkeit Schuldige ist der Herr, der bei den Verhandlungen und Auseinandersetzungen hinter den Kulissen steht: der Arbeitgeber des Kr. Es ist bedauerlich, daß diese Leute gesetzlich nicht verantwortlich gemacht werden können und so in jedem Falle in der Lage sind, ein Sündenkalb zu finden, dem der Hals abgeschnitten wird.

Lauter als je muß darum angesichts der sich häufenden Unfälle dieser Art gefordert werden, daß auch strafrechtlich Hand an die Wurzel allen Uebels gelegt werden kann, daß auch der Besitzer interessiert wird und mit die Verantwortung für seinen Wagen trägt.

Es ist dies eine Forderung, die im Interesse der Sicherheit der Allgemeinheit liegt. Gerade dieser grausame und bedauerliche Vorfall, der in der Irmgardstraße einen völlig Unbeteiligten auf schreckliche Weise zu Tode brachte, muß jeden, der sieht und abwägen kann, aufmerksam machen. Niemand ist damit geholfen, daß der Chauffeur ein paar Monate ins Gefängnis geht, obwohl die Schuld, die er zu seinem Teil trägt, nicht übersehen werden soll.

Kr. erhielt wegen fahrlässiger Tötung sechs Monate Gefängnis und muß die Kosten tragen. Ein Gnadenbeweis wird nach Einziehung von Erkundigungen eventuell vom Gericht eingeleitet. Wie es auch ausläuft — das zweite Opfer dieser traurigen Affäre ist der Kraftwagenführer Kr.

Wer besucht das Probezeltlager der Roten Falken in Hüls?

Zu Pfingsten haben die Kinderfreunde des Unterbezirks ihre Probezeltlager in Hüls aufgeschlagen. Am Pfingstmontag ist das Lager für Besucher freigegeben. Alle Parteigenossen, die früh genug aus den Federn können, fahren am Pfingstmontag, morgens 6.29 Uhr, ab Gelsenkirchen Hbf. bis Sinsen und laufen 20 Minuten bis Hüls. Die Eltern der Roten Falken fahren mit dem gleichen Zuge.

Verbesserte Zugverbindungen nach Haltern

Zur besseren Bedienung des Sonntagsausflugsverkehrs nach und von Haltern ist vom 1. Juni dieses Jahres ab nachstehende neue durchgehende Zugverbindung eingerichtet worden:

Hinfahrt:

Langendreer ab 7.55 Uhr,
Bochum Nord ab 8.07 Uhr,
Bochum Präsident ab 8.11 Uhr,
Bochum-Riemke ab 8.16 Uhr,
Hordel-Eickel ab 8.20 Uhr,
Röhlinghausen ab 8.24 Uhr,
Wanne-Eickel Hbf. ab 8.34 Uhr,
Haltern an 9.10 Uhr.

Rückfahrt:

Haltern ab 19.36 Uhr,
Wanne-Eickel Hbf. an 20.15 Uhr.
Wanne-Eickel ab 20.20 Uhr,
Röhlinghausen an 20.25 Uhr,
Bochum-Riemke an 20.34 Uhr,
Bochum-Präsident an 20.41 Uhr,
Bochum Nord an 20.46 Uhr.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen

Beginn der nächsten großen Meisterkurse für Schuhmacher, Schneider, Schreiner, Damenschneiderinnen, Donnerstag, den 12. dieses Monats.

Die Kurse sollen Meistern dazu dienen, sich mit den neuesten Techniken vertraut zu machen. Auch älteren Gesellen bzw. solchen, die sich in nächster Zeit selbständig machen, ist Gelegenheit zur Teilnahme an den Kursen gegeben. Unterricht täglich von 8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr (Samstag nachmittags frei). Kursusdauer: 8 Wochen. Unterrichtsfächer: Fachzeichnen, praktische Uebungen in den neuesten Techniken, Kalkulation, Maschinen-, Werkzeug-, Materialienkunde, Buchführung, Rechnen, Bürger- und Gesetzkunde, fachwirtschaftliche Vorträgee. Unterrichtsgeld: 50 RM für den Kursus. Bedürftige Teilnehmer können Beihilfen zum Lebensunterhalt erhalten.

Anmeldungen (Formulare sind bei der Leitung der Meisterkurse und den westfälischen Handwerkskammern zu haben) sind bis zum 4. dieses Monats zu richten: „An die Leitung der Meisterkurse, Dortmund, Brügmannstraße 25".

Ein netter Sohn. Das Ueberfallkommando wurde am Sonntag, gegen 17.30 Uhr, nach einem Hause der Hohenfriedberger Straße gerufen, wo ein junger Mann im angetrunkenen Zustande die Fensterscheiben und die Wohnungseinrichtung seiner Eltern demolierte. Der Täter wurde bis zur Ausnüchterung in Schutzhaft genommen.

STADTTEIL BUER

Trostlose Zustände

in den Grünanlagen des Stadtteils Buer.

Daß in unserer Stadt Gelsenkirchen-Buer gespart wird, kann man am besten erkennen, wenn man einen Spaziergang mit offenen Augen zum Berger See macht. Am Nordufer des Sees befinden sich große Flächen, die vielleicht in den nächsten Jahren teilweise bepflanzt werden sollen.

Im vorigen Jahre wurde dazu übergegangen, diese Flächen mit Lupinen zu besäen, was sehr gut aussah, als die Lupinen blühten. Die Lupine ist ein gutes Düngemittel. In diesem Jahre läßt man alles liegen, so daß das Gelände einer großen Wüste gleicht. Unkraut, nichts als Unkraut! Die Wegekanten sehen hier aus, als ob sie abgerupft wären. Ist tatsächlich nicht mehr soviel Geld vorhanden, daß diese Flächen mit Lupinen eingesät werden können? Wollen wir dem kommenden Staatskommissar unser Elend dadurch beweisen, daß wir nicht mehr in der Lage sind, einige Sack Lupinensamen zu kaufen? Oder hat man nicht Leute genug, diese Flächen umgraben zu lassen? An den Ufern des Sees selbst ist festzustellen, daß der hohe Wellengang einen Teil der Böschung heruntergespült hat. Besonders am Nordufer sind Versuche gemacht, den See abzudämmen. Hinter diesem Damm sammelt sich noch Wasser, das schon jetzt einer Flüssigkeit ähnelt, die mit dem bekannten Wort „Jauche" bezeichnet wird. An der großen Spielwiese sollen auch Veränderungen vorgenommen werden. Es scheinen sich also doch nicht die Worte zu bewahrheiten, die unser Oberbürgermeister Zimmermann bei einer Verhandlung gelassen ausgesprochen hat: „Wenn die Sonne einmal hoch kommt, so wird schon alles wachsen".

Auch auf die Flächen am Nordhang des Sees: Unkraut! Unkraut! Schade ist es bloß um den schönen großen See, den wir haben, deshalb schade, weil keine Kähne darauf sind. Vielleicht ließe sich hier ein Ausgleich schaffen. Die Pächterin von Schloß Berge hat jeden Tag, wenn es schönes Wetter ist, die Kähne am Fahren. Nimmt damit jeden Sonntag, bei schönem Wetter, schönes Geld ein! Der Arbeiter, der in der Woche schwer arbeiten muß, ist nicht in der Lage, Schloß Berge zu betreten, weil er den Eintrittspreis nicht bezahlen kann. Diejenigen Leute, die diesen Park mit ihrer Hände Arbeit und Fleiß geschaffen haben, dürfen sich diesen [illegible] des Sonntags von draußen ansehen.

Beinahe Massensturz

Am Dienstagmorgen kurz vor 12 Uhr erlebten die Wochenmarktbesucher auf der de-la-Chevallerieſtraße einen nicht alltäglichen Verkehrsunfall. Ein junger Mann, der mit seinem Fahrrad in Richtung Freiheit fuhr, geriet mit dem Vorderrad in eine Straßenbahnschiene und kam infolgedessen heftig zu Fall. Ein anderer Radler, der in ganz kurzem Abstand dem Gestürzten folgte, fuhr mit seinem Rade auf seinen Vordermann auf und kam ebenfalls zu Fall. Der dritte, ein etwa 17jähriger Bursche, stoppte ab und konnte noch im letzten Augenblick einen Sturz vermeiden. Die Gestürzten trugen Verletzungen davon, ebenso wurden beide Fahrräder beschädigt.

Wenn der Richtkranz weht... Daß die Bautätigkeit seit mehreren Monaten fast vollständig in hiesiger Gegend brach liegt, dürfte wohl hinreichend bekannt sein. Um so mehr freut man sich, wenn hier und da ein Wohnhaus- oder Geschäftshausneubau ersteht und vom hohen First der Maibaum bzw. der Richtkranz weht. Gerichtet ist da z. B. das neue Doppelwohnhaus (4 Wohnungen für Aerzte) an der Verbandsstraße. Dieses neue, vom Bauunternehmer Schreiner errichtete Gebäude, wurde auf einem freien Gelände östlich des Zuganges zum Krankenhaus Bergmannsheil errichtet.

STADTTEIL HORST

Aus dem Fenster gestürzt

Das vierjährige Kind eines Anwohners der Schüttelakenstraße unterhielt sich aus einem Küchenfenster der im ersten Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung mit im Hofe spielenden Kindern. Plötzlich verlor das Kind das Gleichgewicht und stürzte aus etwa 4 Meter Höhe in den Hof hinab. Außer einer Armverstauchung trug das Kind leichtere Kopfverletzungen und eine leichte Gehirnerschütterung davon.

Polizei verhindert Selbstmord

Am Freitag gegen 23.55 Uhr wurde ein Mann wegen Trunkenheit ins hiesige Polizeigefängnis eingeliefert. In der Zelle versuchte der Mann sich mit seiner Unterjacke zu erwürgen. Er konnte von den Beamten des Polizeireviers noch rechtzeitig an seinem Vorhaben gehindert werden.

Entlassungen auf Nordstern

Am 31. Mai kamen auf der Zeche Nordstern 39 ältere Belegschaftsmitglieder, größtenteils Rentenempfänger, zur Entlassung.

Die Betriebsergebnisse im Staatsbergbau

Im Geschäftsjahr 1929 betrug die Syndikatsbeteiligung der Bergwerks-AG. Recklinghausen in Kohlen 6 285 000 Tonnen, in Koks 2 585 920 Tonnen und im Selbstverbrauch 530 000 Tonnen. Die Koksbeteiligung ist vom 1. April 1929 ab von 2 510 500 Tonnen auf 2 610 600 Tonnen erhöht worden. Am 1. Oktober 1929 betrugen die Beteiligungsziffern in Kohle 4,57 Prozent, in Koks 6,48 Prozent und im Selbstverbrauch 1,86 Prozent der Beteiligungsziffern aller im Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat zusammengeschlossenen Zechen. Die Kohlenrohförderung betrug 1929 5 376 236 Tonnen gegen 5 066 735 Tonnen, also 309 501 Tonnen oder 6,11 Prozent mehr. Die Reinförderung betrug 1929 4 994 217 Tonnen gegen 4 673 448 Tonnen, also 320 000 Tonnen oder 6,86 Prozent mehr. Die durchschnittlich verwertbare Förderung je Arbeitstag betrug im Berichtsjahr 16 537 Tonnen gegen 15 526 Tonnen im Jahre 1928, also 1011 Tonnen oder 6,51 Prozent mehr. Mit der Erhöhung der Förderung ist auch die Leistung je Mann und Schicht im Grubenbetriebe von 1,19 Tonnen auf 1,28 Tonnen, gleich 7,56 Prozent, im Jahresdurchschnitt gestiegen. Die Rohförderung betrug auf Westerholt 1 205 205 Tonnen (1928: 1 137 103 Tonnen), auf Bergmannsglück 990 851 Tonnen (996 018 Tonnen), auf Möller 821 045 Tonnen (788 779 Tonnen), auf Scholven 785 785 Tonnen (729 544 Tonnen), auf Rheinbaben 738 538 Tonnen (603 524 Tonnen), auf Zweckel 450 632 Tonnen (481 350 Tonnen), auf Waltrop 384 180 Tonnen (330 417 Tonnen). Die Koksherstellung betrug 1929 1 312 446 Tonnen gegen 1 115 224 Tonnen im Jahre 1928, also eine Steigerung von 17,68 Prozent. Die größte Koksmenge wurde auf der Zentralkokerei Scholven erzeugt, nämlich 765 768 Tonnen. Es folgt Westerholt mit 375 113 und am Schluß liegt Waltrop mit 171 565 Tonnen.

Buerscher Gerichtstag

Gefängnis für einen Motorradfahrer.

Ein schweres Verkehrsunglück, welches sich auf der Dorstener Straße, in der Nähe des Holzhändlers Kuhlmann, am 26. Januar dieses Jahres ereignete, hatte vorgestern ein gerichtliches Nachspiel. Angeklagt wegen fahrlässiger Körperverletzung und Fahrens ohne Führerschein war der Maurer Joseph R. von hier. Genannter hatte im Januar mit seinem Bruder auf einem neuen, noch nicht zugelassenen Motorrad eine Art Probefahrt bis Kremers Kotten in Scholven unternommen. Auf der Rückfahrt hatte der Motorradfahrer in der Nähe der Kurve bei Kuhlmann das Pech, den vorschriftsmäßig des Weges gehenden Maurer Dettmer von der Seite anzufahren. D. erhielt einen mächtigen Stoß und wurde, wie er sich noch besinnen konnte, gegen eien Baum geschleudert. Er trug außer Gesichtsverletzungen einen Knöchelbruch davon und kann auch heute noch nicht wieder ohne Stock laufen. Der Motorradfahrer trug einen Schädelbruch und eine Brandwunde davon. Der Bruder des Angeklagten, der sich auf dem Soziussitz befand, war rechtzeitig abgesprungen und kam ohne Verletzungen davon. In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß der Fahrer auf der Landstraße nicht mit genügender Umsicht und zu schnell gefahren ist. Er kam mit der geringen Strafe von einer Woche Gefängnis mit Bewährungsfrist davon.



Wie spannend!

Der Volkswille ist in der Frauenwelt wegen seines guten Feuilleton- und Romanteiles besonders beliebt.

Wir legen immer den größten Wert darauf, der Frauenwelt in unserem Unterhaltungsteil das Beste zu bieten. Unterstützen Sie uns bitte in unseren Bestrebungen, empfehlen Sie auch Ihren Freundinnen den Volkswillen

Aus der Arbeitersängerbewegung

An die Volkschöre!

Am Sonntag, dem 1. Juni, fand in der Stadthalle Gelsenkirchen eine große Bezirksprobe statt.

Der Bezirk umfaßt die Orte Gelsenkirchen, Buer, Horst, Wanne-Eickel, Wattenscheid, Gladbeck, Westerholt, Recklinghausen usw. Eine große Anzahl Sangesschwestern und -brüder waren zu dieser Verständigungsprobe erschienen.

Von vornherein muß gesagt werden, daß der Gauvorstand die Anordnung dieser Verständigungsprobe zu spät herausgegeben hat und so nicht alle Chöre an dieser Probe teilgenommen haben.

Es ist dieses um so bedauerlicher, weil unser Gaufest vor der Tür steht, und wir auf diesem Fest doch nur in Massenchören auftreten werden.

Auch für unseren Gaudirigenten, Herrn Salzer, ist es schwer, in der Generalprobe noch große Aenderungen an den Liedern vorzunehmen.

Es muß deshalb bestimmt erwartet werden, daß sich alle Volkschöre und alle Vereine, die auf unserem Gaufest mitwirken, vollzählig zur Generalprobe, die noch näher bekanntgegeben wird, einfinden werden.

Wie ein Orkan müssen unsere Lieder an den Tagen unseres Gaufestes erschallen. Weit über die Mauern Gelsenkirchens hinaus wollen wir mit unseren Liedern der darbenden und geknechteten Menschheit Mut zu unser aller Kampf zusingen.

Und deshalb: Am 28., 29. und 30. Juni strömt herbei, ihr Sängerscharen und alle Freunde und Gönner des Gesanges!

Freundschaft! H. Sch.

Briefkasten der Redaktion.

H. M., Kirchensteuer. Die Kirchensteuer wird nach der Einkommensteuer berechnet, es ist dabei ganz gleichgültig, ob Sie tatsächlich die Steuer bezahlt haben, oder ob sie Ihnen erlassen wurde. Sie können sich aber an die Kirchenbehörde wegen Erlaß der Kirchensteuer wenden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille" Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

Theater / Musik

Theaternotiz

Das Düsseldorfer Schauspielhaus hat das neueste dramatische Werk von Erwin Guido „Jagd ihn — ein Mensch!" zur Uraufführung angenommen.

Die gleiche Bühne hat das neueste Werk von Leonhard Frank, „Hufnägel", zur Aufführung erworben.

Das Düsseldorfer Schauspielhaus dehnt seine Gastspiele im Industriegebiet weiter aus. Nach einem Vertrag zwischen der Stadtverwaltung Hamborn-Duisburg und der Generalintendanz des Düsseldorfer Schauspielhauses Dumont-Lindemann werden in der Spielzeit 1930-31 eine Reihe Gastspiele im Hamborner Theater gegeben.

„Der Kaiser von Amerika"

Das Düsseldorfer Schauspielhaus, das für die diesjährige Theaterspielzeit seine Gastvorstellungen in unserer Stadt für die Vormietegruppen und Theatergemeinschaften bereits beendete, hat sich entschlossen, in einem Abschiedsgastspiel für dieses Halbjahr die hiesigen Theaterbesucher noch mit einer neuen Bühnenschöpfung Bernard Shaws bekannt zu machen. Die vorgesehenen zwei Vorstellungen finden am Donnerstag und Freitag dieser Woche (5. und 6. Juni) in der Stadthalle statt. Bernard Shaw, der zu den erfolgreichsten und genialsten Autoren der Gegenwart zählende Künstler, dessen Werke stets größte Anziehungskraft ausüben — im abgelaufenen Winter stand seine Komödie „Eltern und Kinder" auf dem hiesigen Spielplan —, hat auch mit seinem neuesten Stück, dem „Kaiser von Amerika", das im Herbst in Berlin uraufgeführt und vom Düsseldorfer Schauspielhaus vor einigen Wochen als westdeutsche Erstaufführung gebracht wurde, großen Beifall bei Publikum und Presse gefunden. In dem Werk hält er in geistreicher Verspottung Abrechnung mit der gesamten Kulturepoche der Gegenwart. Mit dem Jahr 2000, in dem die Komödie spielt, stellt der Dichter die Distanz zur Jetztzeit her, beleuchtet die Interessenpolitik der einzelnen und stellt sie dem Bewußtsein höherer Verantwortung eines wirklich königlichen Menschen gegenüber. In den Frauen typisiert er in „Orinthia" die pflichtbewußte Familienmutter. Die Aufführung unter der Regie Gustav Lindemanns ist ein Triumph der Sprechdisziplin und Ensemblekultur. Das Stück fesselt bis zum Schluß auf das stärkste und ruft ohne Unterlaß Lachsalven hervor.

Möge das Theaterpublikum die ihm lieb gewordenen, seit Jahren hier ihr Bestes gebenden Künstler durch den Besuch dieser Abschiedsvorstellungen erfreuen und ehren und damit den Beweis erbringen, daß es wahre Theaterkunst zu würdigen weiß. Werk, Mitwirkende, Bühnenbilder und Kostüme sind es wert, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit einen ausverkauften Theatersaal zu finden.

Die Vorstellungen beginnen an beiden Tagen um 19.30 Uhr. Eintrittskarten zu 4,50, 3, 2 und 1 RM sind im Städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), in den bekannten Verkaufsnebenstellen und an den Vorstellungsabenden eine Stunde vor Beginn an der Abendkasse in der Stadthalle zu haben.

Telefonische oder schriftliche Kartenbestellungen werden im Städtischen Bildungsamt entgegengenommen. (Telefon-Nr. 20 221 — Theaterkasse.)

*

Wir machen darauf aufmerksam, daß für die zweite Aufführung von Bernard Shaws „Der Kaiser von Amerika" am Freitag, dem 6. Juni, für Mitglieder der Freien Volksbühne, Gelsenkirchen, Karten zum Einheitspreise von 1,25 RM in der Geschäftsstelle im „Volkswillen" und bei den Hauskassierern zu haben sein werden.

Filmschau

Der hervorragendste und bestbezahlte Sänger der Gegenwart

ist Richard Tauber. Seine Gastspiele in den großen Städten des Reiches bilden immer ein gesellschaftliches Ereignis, und auf lange Zeit im voraus sind die Theater ausverkauft. Die Eintrittspreise für ein solches Gastspiel sind aber nicht jedem erschwinglich, und die große Masse mußte ihren Wunsch, den berühmten Sänger einmal zu sehen, bislang zurückstellen. Die große Errungenschaft des Tonfilms vermittelt nun auch zu mäßigen Preisen der Allgemeinheit den Genuß eines solchen Gastspiels, indem man den großen Künstler zu gleicher Zeit auf der Leinwand sieht und singen hört. Dem Gelsenkirchener Apollo-Theater gebührt Dank, daß es trotz ungeheurer Aufführungsgebühren den Tauber-Tonfilm „Das lockende Ziel" — der zweite in diesem Jahr — nach Gelsenkirchen gebracht hat, so daß sich die große Zahl der Gelsenkirchener Tauber-Freunde an diesem Sänger ergötzen kann. Ob Volkslied, Opern-Arien, ob Tango oder Chanson, echt Tauberscher Prägung: Dies herrliche Organ schwebt, trägt und strahlt lückenlos. Um den großen Star betätigt sich ein ausgezeichnetes Ensemble gleichfalls in dankbaren Rollen. Lucie Englisch ist ganz entzückend als dörfliche Jugendliebe des späteren großen Tenors. Ihre Gegenspielerin, die Opernsängerin Maria Elsner vom Stadttheater Freiburg, ist eine gewinnende Erscheinung mit wirklich schönem Sopran. Es sollte sich darum niemand den Genuß dieses Tonfilms entgehen lassen.

Sensation auf dem Dach

Von Ernst Verebes.

Ernst Verebes ist zum erstenmal in einem Sensationsfilm zu sehen, und zwar als Partner Albertinis in „Die Jagd nach der Million", der ab Freitag im Industrie-Kino läuft.

Zum erstenmal, daß ich zögerte, eine mir angetragene Filmrolle zu übernehmen. Ich hatte nämlich Angst. Angst, Sensation zu filmen, den Spuren Albertinis zu folgen, eines Mannes, dessen Schwindelfreiheit internationale Berühmtheit genießt.

Schon beim Studium des Manuskripts wurden meine kühnsten Befürchtungen übertroffen. Ausgerechnet Wolkenkratzer! Auf Dachrinnen entlang spazieren, an Zwirnsfäden über Abgründen hängen, mich von Eisenbahnzügen überfahren zu lassen und Bauchwellen an Fahnenstangen zu machen . . . wenn das gut ausgeht, will ich Albertini heißen.

Der erste Aufnahmetag war gekommen. Ich nahm Abschied von meinen zukünftigen Hinterbliebenen und meldete mich schlotternden Knies beim Regisseur Obal.

Ein kleiner Dachausflug stand auf dem Arbeitsplan. Luciano und ich wurden als Schornsteinfeger eingekleidet. Mir war ohnehin schon schwarz vor Augen. Man schleppte uns sechs Treppen hoch und beförderte uns dann durch eine Dachluke ins Freie. Wolken kamen herangezogen. Wie interessant, eine Wolke einmal aus nächster Nähe zu sehen. Im Fenster des vierten Stocks, schräg vis-a-vis, erscheint ein niedlicher Mädchenkopf. Galgenhumorig mache ich winkewinke, aber mein Herz sitzt dort, wo es nicht hingehört. — Operateur Alberti kommt mit dem Kurbelkasten angeturnt. Eine leichte Brise weht. „Es dauert nicht lange", sagt der Regisseur mit Gemütsruhe, „laufen Sie jetzt ein bißchen an dem Sims entlang, aber brechen Sie keine Verzierungen ab. Wir haben das dem Hauswirt versprechen müssen". „Kann mich Albertini nicht dabei anfassen?". „Ausgeschlossen", ruft Obal zurück, „das steht nicht im Manuskript". „Werfen Sie jetzt bitte Albertini einen Blick zu!" (Wenns nur ein Blick sein soll, Kleinigkeit!) „Beugen Sie sich jetzt bitte über den Rand des Schornsteins!" (Gern, hier kann man sich doch wenigstens festhalten.)

Es ist Mittagszeit. Da unten kochen sie wohl gerade Bohnensuppe. Rauch verschlägt mir den Atem. Im Augenblick bin ich zum Mohr geworden. Und endlich hat der Mohr seine Schuldigkeit getan und darf abwärts. Alles heil geblieben? Ich befühle mich . . . Wirklich. Keine Knochensplitter! Keine Hautabschürfungen! Aber wie sag' ich es jetzt meinen Erben, die zu früh gelacht haben? —

Nr. 128. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 4. Juni 1930.

Bestrafung von Arbeitgebern wegen Nichtablieferung von Versicherungsbeiträgen

Aus einem soeben ergangenen Erlaß des preußischen Justizministers geht hervor, daß die Zahl der Verurteilungen von Arbeitgebern wegen rechtswidrigen Einbehaltens von Beitragsteilen, die sie den Versicherten abgezogen oder von ihnen erhalten haben, in den letzten Jahren stark gestiegen ist. Während die Reichskriminalstatistik für 1925 nur 747 Verurteilungen wegen derartiger Vergehen feststellt, sind für 1927 bereits 3717 Verurteilungen ausgewiesen. Zur Zeit haben nach einer Mitteilung des Reichsarbeitsministers die Beitragshinterziehungen einen Umfang erreicht, der geeignet ist, die gesetzmäßige Durchführung der Sozialversicherung zu gefährden. Nachträgliche Entrichtung der Beiträge kann, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, von der Strafe nicht befreien. Der innere Tatbestand des Vergehens verlangt nicht die Absicht des Täters, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen oder die Kasse zu schädigen, sondern ist gegeben, wenn der Arbeitgeber die Fälligkeit der am Lohn gekürzten Beiträge gekannt hat und sich seiner Zahlungspflicht zu diesem Zeitpunkt bewußt war. Gibt der Beschuldigte an, nach Eintritt der Fälligkeit durch unerwartete Ereignisse an der Erfüllung seiner Zahlungspflicht gehindert zu sein, so ist dies nach Reichsgerichtsentscheidungen unerheblich. Der preußische Justizminister ersucht die Strafverfolgungsbehörden, bei ihren Anträgen zum Strafmaß auf eine Berücksichtigung der Höhe der vorenthaltenen Beiträge Gewicht zu legen, auch den Umfang des dem Versicherungsträger zugefügten Schadens zu beachten. Weiter soll von den Strafverfolgungsbehörden gelegentlich der Erörterungen über eine etwaige Aussetzung der Strafvollstreckung darauf hingewirkt werden, daß eine Aussetzung nur dann erfolgt, wenn dies mit dem öffentlichen Interesse an einer wirksamen Bekämpfung der erwähnten Vergehen vereinbart ist. Für die Frage eines späteren Gnadenerweises wird es von wesentlicher Bedeutung sein, ob der Verurteilte nach Kräften bestrebt gewesen ist, die vorenthaltenen Beiträge zu erstatten.

Die Rechenkunststücke der Arbeitgeberverbände

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände ist kürzlich mit einer Denkschrift über die Reform der Sozialversicherung an die Oeffentlichkeit getreten. Unsichtbar steht über der Denkschrift das Motto: „Rückwärts! Rückwärts!" Natürlich ist die Vereinigung bemüht, ihren Vorschlägen auf Abbau der Sozialversicherung, insbesondere der Krankenversicherung, ein goldenes Mäntelchen umzuhängen, das die Sache auch den Arbeitern schmackhaft machen soll. Sie rechnet nämlich heraus, daß bei ihren Reformvorschlägen allein auf dem Gebiete der Krankenversicherung mit einer Ersparnismöglichkeit von ungefähr 500 Millionen zu rechnen wäre. Von diesen 500 Millionen sollen 300 Millionen allein dadurch eingespart werden, daß die Wartetage für den Bezug von Krankengeld bei allen Krankenkassen auf vier Tage festgesetzt werden. Die Vereinigung rechnet nämlich so: Jeder wegfallende Wartetag bedeutet eine Steigerung der Ausgaben an Krankengeld derart, daß, wenn, wie manche Krankenkassen es tun, alle drei jetzt bestehenden Wartetage wegfallen, die Ausgaben für Krankengeld um 15 v. H. gesteigert werden. Würde man also die Wartetage beibehalten, dann würde das eine Ersparnis von rund 300 Millionen RM bedeuten. Um die volle Bedeutung dieser Zahl zu ermessen, muß man sich vor Augen halten, daß die Ausgaben für Krankengeld im Jahre 1928 639 Millionen RM betrugen. Die Vereinigung glaubt also, daß nur durch die paar Wartetage diese Ausgabe um die Hälfte vermindert werden könnte. Es liegt auf der Hand, daß hier ein schwerer Fehler in der Rechnung stecken muß. Denn 15 Prozent von 639 Millionen RM sind unter gar keinen Umständen 300 Millionen RM. Die Vereinigung hat kurzerhand die 15 Prozent nicht von den Krankengeldausgaben, sondern von den Gesamtausgaben der Krankenversicherung, die mit rund zwei Milliarden RM anzusetzen sind, berechnet und kommt dann allerdings auf die Summe von 300 Millionen RM. Wir wollen zugunsten der Vereinigung annehmen, daß ihr der schwere Fehler, den sie hier begangen hat, nicht bewußt geworden ist. Was man aber von der Denkschrift einer Körperschaft halten soll, die solche Fehler enthält, können wir jedem vernünftig urteilenden Menschen selbst überlassen

Heufieber

Von Privatdozent Dr. Ernst Fränkel (Berlin).

Das Heufieber ist durch wissenschaftliche Untersuchungen als eine Erkrankung erwiesen, die durch die Pollen bestimmter Gräserarten und anderer Pflanzen verursacht wird. In der Blütezeit dieser Pflanzen und Gräser trägt der Wind den feinen Pollenstaub durch die Luft, so daß in jedem Kubikmeter Luft etwa 300 Pollen enthalten sind. Diese gelangen in die Augenbindehaut oder durch Einatmung in die Schleimhäute der oberen Luftwege und können bei einer Minderzahl von überempfindlichen Menschen jene Krankheitserscheinungen auslösen, die wir als Heufieber, Heuschnupfen oder Heuasthma bezeichnen. Bei manchen Patienten verursacht erst eine größere Anzahl von Pollen die Erkrankung, bei anderen schon die Berührung mit 2 bis 4 Pollen. Da nur etwa 0,8 bis 1 Prozent der Bevölkerung überempfindlich gegen die Pollen sind, während sie bei der Mehrzahl der Menschen keinerlei Krankheitserscheinungen auslösen, wird das Heufieber zu den sogenannten Ueberempfindlichkeits- oder allergischen Krankheiten gerechnet, wie die Nesselsucht nach Genuß von Erdbeeren oder Krebsen oder manche Arten des Asthmas. Man kann mit Extrakten aus den Pollen örtliche entzündliche Erscheinungen auf der Haut der überempfindlichen Kranken hervorrufen, die streng spezifisch sind, und deshalb zur Feststellung der ursächlichen Pollenart beim Kranken Verwendung finden. Die gleichen Extrakte können von der Haut, von der Augenbindehaut oder der Nasenschleimhaut aus, auch Heufieber, Heuschnupfen oder Heuasthma auslösen. Aus der ursächlichen Rolle der Blütenpollen ergibt sich, daß bei jedem Heufieberkranken die Krankheit nur in der Jahreszeit auftritt, in der die für ihn schädlichen Pollenarten in der Luft verstäubt sind, d. h. in der Blütenperiode der für ihn schädlichen Gräser oder sonstigen Gewächse. In Deutschland und in Europa ist dies meist die Zeit von Mitte Mai bis Mitte Juli, weil hier bestimmte Gräserarten die um diese Zeit blühen, bei den Patienten das Heufieber verursachen.

Man kann nur durch vorsichtiges Einspritzen ganz kleiner Mengen der Pollenextrakte vor dem Auftreten der Heufieberzeit, bei uns also in den Monaten März und April, die Ueberempfindlichkeit des Heufieberkranken für die nächste Heufiebersaison so weit herabsetzen, daß viele Patienten von der Krankheit verschont bleiben. Andere versuchen durch Reisen in vegetationsarme Gegenden (Insel Helgoland) oder in Orte anderer Pflanzenvegetation oder anderer Blütezeiten dem Leiden zu entgehen. Schließlich kann man auch versuchen, durch Fernhalten der Pollen, Aufenthalt in pollenfreien (sogenannten „allergenfreien") Zimmern, durch Tragen von Schutzbrillen oder von Filtermasken, die Kranken vor der Einwirkung der Pollen zu schützen, und ihnen mindestens für mehrere Stunden des Tages Erleichterung verschaffen. Auch stehen dem Arzte zahlreiche Medikamente zur Verfügung, um durch Einwirkung auf den inneren Stoffwechsel das Leiden zu

Bei den Krankenkassen in der Hygiene-Ausstellung

Sind Ausstellungen, vor allem ist eine Riesenschau wie die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden, zweckmäßig? Wäre es in einer Zeit des allgemeinen Geldmangels nicht besser, die aufgewandten Mittel für unmittelbar hygienische Zwecke, zur Förderung des Wohnungsbaues, zur Schaffung von Erholungsstätten usf. zu verwenden? Diese Fragen drängen sich unwillkürlich auf, wenn man das weite Gelände der werdenden Ausstellung durchwandert. Aber auch der grundsätzliche Gegner des Ausstellungs-„Fimmels" muß zugestehen, daß die bahnbrechende Bedeutung der Internationalen Hygieneausstellung von 1911 und die inzwischen erfolgte Entwicklung auf dem Gebiete der Hygiene die Wahl gerade dieses Ausstellungsthemas einigermaßen rechtfertigt. Auch kann nicht bestritten werden, daß die Tatsache einer derartigen Ausstellung für die auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge tätigen Körperschaften einen gewissen moralischen Zwang zur Beteiligung mit sich bringt. So läßt es sich erklären, daß auch die im Hauptverband zusammengeschlossenen Ortskrankenkassen als Aussteller in Erscheinung treten. Da diese Sonderschau unser besonderes Interesse erregt, wollen wir ihr eine etwas ausführlichere Besprechung widmen.

Ein hoher, heller Raum, keine schreienden Farben, keine aufdringliche Reklame, nur ruhige Sachlichkeit. Die Bildschnitte an den Wänden zeigen in vortrefflich gelungenen, photographischen Aufnahmen das lebendige Leben der Krankenversicherung in Erfüllung ihrer besonderen, gesundheitsfürsorglichen Aufgaben. Diagnostische Institute zur schnellen und sicheren Krankheitsfeststellung, Höhensonnen- und Röntgenbestrahlungen, medizinische Bäder aller Art, gymnastische Uebungen, kurz alle Methoden modernster ärztlicher Behandlung — vielfach in dieser Weise nur durch die reichhaltige Apparatur der Eigenbetriebe ermöglicht — werden dargestellt. Die „Kanone" — ein Gerät zur Tiefenbestrahlung — eine der stärksten Waffen im Kampfe gegen die Krebskrankheit, zeigt — gewissermaßen eine plastische Fortsetzung der bildlichen Darstellungen — die ganze Kompliziertheit dieser von der medizinischen Wissenschaft erdachten Instrumente.

In gleicher Weise veranschaulicht die nächste Wand die modernen Formen der Zahnbehandlung, die ja als Vorbeugung gegen Erkrankungen des Magen- und Darmsystems von so ungeheurer Bedeutung ist.

Von besonderer Anziehung für das Auge ist naturgemäß die Darstellung der Kurheimpflege. Ueberzeugender, als es Worte vermögen, zeigen die Bilder, wie die schädlichen Einflüsse der Umwelt, die schlechten Wohnungsverhältnisse, die mangelhafte häusliche Verpflegung und die Belastung mit häuslichen Arbeiten und Sorgen die Wiederherstellung der Erkrankten verhindern und wie andererseits Heilquellen und Bäder, sorgsame Verpflegung, Ruhe und Erholung im Freien, Frohsinn und Geselligkeit in den Heimen der Krankenkassen zur Gesundheit führen. Brandendes Meer, liebliche Gebirgstäler, würzige Waldluft, glitzernder Schnee, Freude und Schönheit sind die wirksamsten Heilmittel im Dienste der Krankenversicherung.

Wohnungen, von kränklichen Müttern geboren, ohne die notdie Familienangehörigen werden in den meisten Fällen mit betreut, vor allem Kinder. Denn wenn sie in ungesunden wendige Ernährung und Pflege heranwachsen, wenn sie

Nicht nur dem Versicherten selbst kommen sie zugute, auch schwächlich und anfällig ins Arbeitsleben treten, so haben die Ortskrankenkassen, denen ja meist die schlechtesten Risiken zufallen, die Kosten immer wiederholter Krankheiten zu tragen. Darum haben diese Kassen weitgehende Maßnahmen der Kinderfürsorge getroffen: neben ärztlicher Behandlung, Arznei- und Heilmittelversorgung, vor allem Bestrahlungen, orthopädisches Turnen für Rückenschwächlinge, Entsendung in eigene und befreundete Kinderheime, sowie Unterstützung der von Jugend- und Wohlfahrtsämtern durchgeführten örtlichen und auswärtigen Erholungskuren. All dies wird uns in anschaulicher Weise vor Augen geführt.

Mit langweiliger Statistik werden wir in dieser Halle verschont. Nur unter dem geschmackvollen Farbenfries, der die Hauptleistungen der Krankenversicherung zeigt, sind einige, aber dafür um so bedeutsamere Zahlenangaben angebracht: (Ausgaben der reichsgesetzlichen Krankenkassen im Jahre 1928 für ärztliche Behandlung 385 Millionen, für Zahnbehandlung 75 Millionen, für Arznei- und Heilmittel 212 Millionen, für Krankenhauspflege 252 Millionen, für Kranken-, Haus- und Taschengeld 676 Millionen, für Wochenhilfe 83 Millionen, für Sterbegeld 21 Millionen Reichsmark.)

Im Mittelpunkt dieser Sonderschau steht, dem Zwecke der Hygiene-Ausstellung entsprechend, die gesundheitliche Aufklärungsarbeit der Krankenkassen. Zwei turnende Männer, lebens- und schaffensfrohe Gestalten, verbildlichen die „Gesundheit" und damit gleichzeitig die unter diesem Titel erscheinende Monatsschrift des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen. Ein Lautsprecher vermittelt den Ausstellungsbesuchern Vorträge, wie sie häufig von den Krankenkassen zu Aufklärungszwecken veranstaltet werden. Im Lichtbild wird eine Auswahl aus dem reichen Material der sozialhygienischen Abteilung des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen gezeigt. Merkblätter, Broschüren, und vor allem die schon bereits erwähnte Monatsschrift „Gesundheit" liegen zum Mitnehmen bereit, so daß die belehrende und aufklärende Tätigkeit der Krankenkassen hier nicht nur symbolisch dargestellt, sondern auch unmittelbar betätigt wird.

Reich mit Material versehen gehen wir weiter und werfen noch einen Blick in den Nebenraum. Hier zeigen uns einzelne Krankenkassen im Modell ihre Einrichtungen. Außerdem hat das vor kurzem in Berlin eröffnete Volksmuseum für Frauenkunde eine Reihe von bunten Glasbildern ausgestellt, die einen vortrefflichen Einblick in das Wirkungsgebiet dieser neuesten Schöpung auf dem Gebiete der Volksaufklärung gewähren. Mit verhältnismäßig einfachen Mitteln ist es dieser Sonderschau des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen gelungen, das Interesse des Besuchers zu erwecken und ihm, der ja auch meist selbst Mitglied einer Krankenkasse ist, ein klares Bild zu vermitteln von der Bedeutung der Krankenversicherung für die Volksgesundheit.

Die Geschäfte Nientimps

Die weiteren Feststellungen des aus Mitgliedern der Geweba (Großeinkaufsgenossenschaft westfälischer Bäckergenossenschaften) zusammengesetzten Untersuchungsausschusses haben ergeben, daß der Reichstagsabgeordnete und 1. Bochumer Stadtverordnetenvorsteher Nientimp sich von sämtlichen Lieferantengruppen der Geweba, und zwar in erster Linie von den Mehl-, Margarine- und Hefefabrikanten Schmiergelder in Gestalt regelmäßiger, monatlich erfolgender Zuwendungen auszahlen ließ. Die Hauptgruppen der Gewebalieferfirmen scheinen sich inzwischen auf die Formel geeinigt zu haben, daß es bei diesen offensichtlichen Korruptionsgeldern um Entschädigungen für die Vertretung der einzelnen Fabrikanteninteressen durch Nientimp im Reichstage handelte.

Das trifft jedoch keineswegs zu, da festgestellt werden konnte, daß Nientimp diese Zuwendungen schon vor Ausübung seiner parlamentarischen Tätigkeit bezog. So hat ihm die „Dortmunder Mühle", die monatlich etwa 10 000 Sack Mehl an die Geweba lieferte, nachgewiesenermaßen 132 000 RM zugesteckt. Von der „Vereinigung der westdeutschen Mühlen" und von einer Anzahl Margarine- und Hefefabriken bezog Nientimp regelmäßig „Provisionen". Von einer einzigen Margarinefabrik erhielt er für jeden Waggon Margarine Beträge in Höhe von 1400 RM. Auf jede Weise bezog Nientimp ein enormes Monatseinkommen, das außer seinen ordentlichen Bezügen viele Tausend RM betragen hat. Nientimp hat sich erheblicher Steuerhinterziehungen schuldig gemacht, deren Gesamtumfang noch nicht feststeht.

Mit dem Bäckerinnungsverband, in dessen Verbandsgebäude Nientimp wohnt, bekam er vor zwei Jahren schwere Differenzen wegen der ihm zur Last gelegten Mißwirtschaft mit Verbandsgeldern, die seiner Obhut anvertraut waren.

So hielt Nientimp es für nötig, für Erwerb und Umbau eines verbandseigenen Verwaltungsgebäudes einen Betrag von 400 000 RM auszuwerfen, das heute mit 120 000 RM zu Buch steht. Eine damals eingesetzte Untersuchungskommission aus Verbandsmitgliedern stellte fest, daß Nientimp in geradezu unverantwortlicher Weise das ihm anvertraute Vermögen des Verbandes verwirtschaftet habe.

Nach Nientimps Angaben wurde das Verbandsgebäude auf das luxuriöseste eingerichtet. Schon damals bemächtigte sich der gesamten Bäckerschaft eine starke Aufregung, da durch die Nientimpsche Wirtschaft das Vermögen des Verbandes so weit verlorenging, daß monatelang nicht einmal die satzungsgemäß festgesetzten Sterbegelder zur Auszahlung gelangen konnten. Eine Sanierung des Verbandes mußte auf dem radikalen Wege über eine starke Erhöhung der Beitragsgelder erfolgen. Es mutet in diesem Zusammenhange geradezu grotesk an, daß Nientimp aus seinen persönlichen Mitteln dem durch ihn an den Rand des finanziellen Ruins gebrachten Verband ein Darlehn in Höhe von 20 000 RM „bewilligte".

Die Dinge sind inzwischen soweit gediehen, daß seine politische Karriere wohl als nicht nur „vorläufig" abgeschlossen betrachtet werden kann. Ob der Genuß der Immunität ihn auf die Dauer schützen kann, wird in Bäckerinnungskreisen bezweifelt. Der nächsten Sitzung der Bochumer Stadtverordneten dürften Anträge auf unverzügliche Entsetzung von seinem Ehrenamt als erster Stadtverordnetenvorsteher vorliegen, denen ohne Zweifel stattgegeben wird.

Das neue Schulgeldgesetz

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit:

Wie vor einigen Tagen gemeldet wurde, war man im Verlauf der Auseinandersetzungen darüber, ob das Schulgeld an den höheren Schulen erhöht werden müsse, übereingekommen, daß die ganze Schulgeldfrage gesetzlicher Regelung bedürfe. Im Preußischen Landtag haben nunmehr die drei Regierungsparteien einen Initiativantrag eingebracht, der in zehn Paragraphen die Schulgeldfrage regeln soll. In diesem Gesetzentwurf ist die bedeutsame Neuerung vorgesehen, daß das Schulgeld an den preußischen höheren Schulen künftig ganz allgemein den dritten Teil der durchschnittlichen Gesamtkosten nicht übersteigen darf, die der einzelne Schüler verursacht. Damit soll erstmalig das Schulgeld in eine bestimmte zahlenmäßige Beziehung zu den Kosten der höheren Schule gebracht und der alljährliche Streit um die Bemessung des Schulgeldes beendet werden. Da die durchschnittlichen Kosten eines Schülers zur Zeit rund 750 RM jährlich betragen, wird die Schulgeldhöchstgrenze nicht mehr wie bisher 200 RM, sondern 250 RM betragen. Diese an sich bedauerliche Erhöhung, notwendig geworden besonders durch die finanzielle Notlage der Gemeinden, wird wettgemacht dadurch, daß nun der Schulgeldsatz gesetzlich festgelegt wird und den vielfachen Bestrebungen auf alljährliche weitere Erhöhungen ein für allemal der Boden entzogen wird.

Außerdem sieht der Gesetzentwurf eine Reihe sozialer Erleichterungen vor, die die Schulgelderhöhung ausgleichen sollen. Es soll nunmehr gesetzlich festgelegt werden, daß das zweite Kind der gleichen Familie ein Viertel, das dritte Kind die Hälfte des Schulgeldes erlassen bekommt, und daß alle weiteren Kinder schulgeldfrei sind. Ferner enthält der Gesetzentwurf die rechtliche Verpflichtung, an allen höheren Schulen einen bestimmten Hundertsatz des Schulgeldaufkommens für Freistellen, Ermäßigungen, Erziehungsbeihilfen, Hilfsbüchereien und andere derartige wirtschaftliche Hilfsmaßnahmen für begabte minderbemittelte Schüler bereitzustellen. Damit wird eine nur bisher im Verwaltungswege durchgeführte Maßnahme gesetzlich festgelegt. Schließlich wird dieser Hundertsatz, der bisher 20 Prozent betrug, auf 25 Prozent des Schulgeldaufkommens erhöht. Es sind ferner Bestrebungen im Gange, einen sehr wesentlichen Teil des Mehraufkommens an Schulgeld von Staats wegen zur Verstärkung der Staatsmittel für Erziehungsbeihilfen zu verwenden, die besonders begabten Schülern der höheren Schulen gegeben werden.

Ein Nachklang zu dem Versteigerungsvertrieb der Croyschen Wildpferde

Uns wird nachträglich zu dem Betrieb bei der Versteigerung der Croyschen Wildpferde geschrieben, daß in der Oeffentlichkeit nicht genügend berücksichtigt werde, wie das Geschäft vor sich gehe. Der Betrieb sei recht einbringlich aufgezogen gewesen. Der Eintrittspreis habe pro Person 50 Pf. betragen. Für die Unterstellung eines Fahrrades oder Motorrades seien ebenfalls 50 Pf. erhoben worden. Die Autoaufstellung habe 5 bis 6 RM gekostet. Der nähere Zutritt zu der eigentlichen Versteigerung sei nochmals pro Kopf mit 2 bis 2,50 RM besteuert worden.

Bei einer Zuschauermenge von rund 10 000 Menschen habe die Croysche Verwaltung ein glänzendes Geschäft gemacht. Die Einnahme für die Pferde sei eine Bagatelle dagegen. Im Publikum sei man über die Art der „Geschäftstüchtigkeit" sehr erbost gewesen. Es seien Verwünschungen laut geworden und Ausdrücke wie „Wucher" gefallen. Ein junger Angestellter der herzoglichen Verwaltung sei gegenüber dem Publikum recht rabiat aufgetreten. Kurz, der Geschäftsbetrieb des Herzogs sei bei dem Publikum recht unliebsam empfunden worden.

Dieser „Geschäftstüchtigkeit" gegenüber möchten wir bemerken, daß das Publikum selbst schuld ist, wenn es in Massen sein Geld dem Herzog von Croy hinbringt. Wer davon verschont sein will, der soll in Zukunft von der Veranstaltung fernbleiben. Das ist der einzige Rat, der zur Abhilfe gegeben werden kann.



Meisterschaftskampf

Herwest-Dorsten mußte gegen Sportfreunde Bottrop mit 5:3 unterliegen.

Vorweg möchte ich wünschen, daß sich die einzelnen Instanzen schon auf den Standpunkt stellen möchten, dem Pressonkel von solchen Spielen Mitteilung zu machen, damit sie in der Vorschau gewürdigt werden können. Zum Spiel selbst: Beide Mannschaften waren vorerst aufgeregt, doch weiß sich der Platzverein zu finden. Die Fünferreihe als ein geschlossenes Ganzes, kommt gut vor, der Mittelstürmer bekommt das Leder — und setzt dasselbe mit unheimlicher Wucht in die Maschen. Herwest-Dorsten versucht nach Anstoß durchzukommen, doch alle Mühe ist vergebens. Der linke Läufer des Platzvereins erhält das Leder, und durch Langschuß stellt er das Resultat auf 2:0. Die Pause rückt heran, und in einem flotten Lauf versteht es der Halbrechte, zum dritten Male das Leder in das Gehäuse zu setzen. Nach der Pause scheint sich das Spiel zu wenden. Herwest-Dorsten besinnt sich, das Gedränge wird zeitweise beängstigend vor dem Tore des Platzvereins. Die Herwest-Dorstener bekommen zwei Elfer. Kurz vor Schluß sind die Bottroper noch zweimal erfolgreich, während es Herwest-Dorsten noch zu einem dritten Tore bringen konnte. Beide Mannschaften konnten gefallen, aber die Herwest-Dorstener mußten wieder auf zwei Punkte verzichten.

Die 2. Mannschaft der Dorstener hielt es nicht für nötig, anzutreten, sollte die wirtschaftliche Lage auch hier schuld daran sein?

Röhlinghausen — Vorwärts Gelsenkirchen.

Die 1. Mannschaft von Vorwärts Gelsenkirchen trat hier eigentümlicherweise zu diesem Spiel nicht an.

Die 2. Mannschaft von Vorwärts konnte einen Sieg von 5:3 herausholen. — Die Jugendmannschaft mußte sich mit 2:0 als geschlagen bekennen.

Rasensport Dorsten wird von Gladbeck-Zweckel mit 6:0 überfahren.

Der Spitzenführer der Gladbecker Gruppe zeigte sich in diesem Spiel als der bessere. Zweckel war den Dorstenern um Klassen überlegen. Im Spielverlauf zeigte der Platzverein wohl einige gute Ansätze, doch waren sie vor dem Tore des Gastes machtlos.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 1:3 für Gladbeck-Zweckel. Die Altersmannschaften der Dorstener waren den Gladbeck-Zweckelern überlegen und konnten hier einen Sieg von 3:1 holen. — Leider ein bedauerlicher Unglücksfall: Ein Spieler der „Alten Knaben" von Zweckel fiel im Eifer des Spieles über einen Ball und brach die Hand.

Turnerinnenspiel.

Rasensport Dorsten — Gladbeck-Zweckel 1:1.

Es macht wirklich Spaß, wenn man die Resultate der Turnerinnen (Anfänger) sieht. Beide Mannschaften zeigten ein flottes Spiel. Die Gladbecker Mädels waren zum Schluß in Front und erzielten ein 1:1.

Herten (1.) — Herten (2.) 2:1.

Wir haben es schon zu wiederholten Malen empfohlen, Spielerbörsen abzuhalten, damit die einzelnen Vereine ihrem Spielbetrieb obliegen können. Schon wieder stand ein Verein ohne Spiel da, und diesesmal war es Herten. Um aber den Zuschauern doch noch etwas zu liefern, traten die beiden Stammannschaften zu einem Trainingsspiel an, welches die 1. Mannschaft nur knapp mit 2:1 für sich gewinnen konnte.

Spielvereinigung Bertlich — Sportfreunde Holsterhausen 4:3 (2:2).

Nach kurzer Zeit konnte Holsterhausen in Führung gehen. Kurz darauf wurde von dem Mittelstürmer des Platzvereins der Ausgleich geholt. Nicht lange und der Halblinke des Platzvereins kann das Führungstor treten. Kurz vor der Pause stellen die Gäste die Partie auf remis. Nach der Pause verteiltes Spiel. Fünf Minuten vor Schluß kann der Halbrechte der Bertlicher das Siegestor treten.

Die 2. Mannschaft von Holsterhausen glänzte durch Abwesenheit.

Grün-Weiß Eickel — Sportfreunde Wanne West 1:1 (1:).

Dieses Protestspiel stand ganz im Zeichen des Platzvereins, nur konnte er sich gegen das gute Hintertrio nicht durchsetzen. Schon nach kurzer Spieldauer kann der Platzverein durch einen Elfer in Führung gehen, doch schon Minuten drauf war der Ausgleich von den Sportfreunden erzielt. Beide Mannschaften strengten sich an, doch nennenswerte Erfolge wurden nicht erzielt.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 1:0 für die Sportfreunde. — Die Jugendmannschaft der Grün-Weißen holte einen Sieg von 3:1 heraus.

Rasensport Wattenscheid — Freie Turnerschaft Eickel 3:1.

Rasensport siegte auf Grund seiner besseren Leistungen. Eickel strengte sich wohl an, doch waren sie vor dem Tore des Gegners schachmatt gesetzt.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 5:1 für Wattenscheid.

Spiel und Sport Arminia Datteln — Vorwärts Marl 6:2.

Marl will wiederum Protest einlegen, ob es aber was nützen wird, wollen wir dahin gestellt sein lassen.

Aus der Sparte der Handballer

Wanne — Bochum-Hordel 0:1 (0:1).

Eine Umdrehung der gegebenen Vorschau: Der Exmeister aus dem Bochumer Bezirk konnte hier einen unverdienten Sieg landen. Beide Mannschaften konnten ob ihrer Spielweise gefallen.

Wanne (Reserve) — Hordel (Reserve) 2:1.

Die Wanner Reservisten waren technisch den Hordelern überlegen und gewannen verdient.

Eintracht (Turnerinnen) — Schonnebeck (Turnerinnen 1:1 (0:0)

Der Gegner aus dem Essener Bezirk zeigte sich als ein Verein von Klasse. Nach der Pause zeigten sich die Eintrachtler auch nicht von der schlechten Seite, konnten aber gegen die gute Arbeit der Stürmerreihe nichts machen, und mußten eine Niederlage gefallen lassen.

Der 17. Bundestag des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes eröffnet

Der Eröffnungsfeier voraus ging eine Sitzung des Bundesvorstandes, der Kreisvertreter und des Bundesausschusses. Die Sitzung befaßte sich mit den letzten Vorarbeiten für die Durchführung des Bundestages.

Die Eröffnung.

Der mit Beifall vollzogene Einmarsch der Fahnendeputationen der rheinisch-westfälischen Bundesvereine in den riesigen großen Kongreßsaal auf dem Messegelände der Stadt Köln war ein klares Bekenntnis, daß Rot die Farbe des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist. Kräftig brausten dann die Musiktöne des von Professor Bachem, Köln, gespielten Präludiums D-Moll von Johann Sebastian Bach durch den ungeheuren Raum. Die Freie Chorvereinigung Köln ließ mit hoher gesanglicher Leistung ein äußerst sinnvolles Lied folgen, dem sich die Begrüßungsreden anschlossen. Einen Teil der Gesamtveranstaltung übertrug der Westdeutsche Rundfunk.

Es sprachen für den rheinisch-westfälischen Kreis der Vorsitzende Hirschfeld, Köln, dann der Bundesvorsitzende Gellert, für die Stadt Köln Oberbürgermeister Dr. Adenauer und Dr. Billstein, für den SPD.-Parteivorstand Westphal, für die SPD.-Fraktionen Paul Franken, Zeitz. Der ADGB. ließ gleichfalls Wünsche auf einen vollen Erfolg der Tagung persönlich entbieten. Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale hatte ihren Sekretär Silaba, Prag, entsandt, der zugleich den Verband der tschechoslowakischen Arbeiter-Turnvereine vertrat. Der deutsch-tschechische Arbeiter-Turn- und -Sportverband ließ durch Loew, Teplitz, Grüße und Solidaritätsverbundenheit bekunden, das gleiche der Arbeiter-Bund für Sport und Körperkultur Oesterreich (Askö) durch Püchler, Wiener Neustadt. Für die anwesenden Vertreter aller ZK.-Verbände sprach der Geschäftsführer der ZK., Wildung, Berlin. Die Masse der Veranstaltungsteilnehmer folgte den Rednern aufmerksam und mit Beifall dankend. Telegramme und Schreiben mit Erfolgswünschen und Solidaritätsbekundungen lagen aus dem In- und Auslande vor.

Ein hochwertiger Genuß war auch neben einem weiteren Musikvortrag das von der Freien Chorvereinigung Köln vorgetragene Lied: „Chor der Titanen" von Uthmann. Dann nahm der Bundesvorsitzende Gellert die offizielle Eröffnung des Bundestages vor. Im Anschluß an diesen Akt zeigte die Bezirksschule Köln Ausschnitte aus ihrem turnerischen und gymnastischen Lehrbetrieb. Der stimmungsvolle Gesang des Liedes „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" beschloß die Feier.

Tagung der Zentralkommission.

In der herrlich gelegenen Obstfarm des Arbeiter-Samariter-Bundes in Herchen a. d. Sieg traten die Vertreter der Zentralkommission zu einer Tagung zusammen. Zur Kenntnis genommen wurde der Geschäftsbericht des Genossen Wildung, bei dem die Besprechung des Fonds zur Förderung der Leibesübungen im Etat des Reichsinnenministeriums eine erhebliche Rolle spielte. Eine Erhöhung des Fonds wurde in Anbetracht der Notlage, in der sich die Sportbewegung befindet, als dringend notwendig unterstrichen. In der Besprechung über die kommunistische Spaltungsarbeit wurde erneut durch Beschluß festgelegt, daß alle der ZK. angeschlossenen Verbände ihre Vereine und Mitglieder zur Mitgliedschaft in den der Zentralkommission angehörenden Arbeiter-Sportkartelle verpflichten müssen.

Als gelungen kann der von der Zentralkommission anläßlich der Hygiene-Ausstellung zu Dresden ausgebaute Raum bezeichnet werden. Die Neuberufung und Erweiterung des technischen Ausschusses für die ZK. wurde einstimmig beschlossen. Der bisher von der Wassersportsparte des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes geführte Wimpel, der für die Befreiung von dem Nummernzwang gilt, wurde durch einstimmigen Beschluß als Wimpel der Zentralkommission übernommen.

Der Stand der Vorarbeiten für das 2. Arbeiter-Olympia 1931 in Wien wurde eingehend besprochen. Die Beteiligung an dem Arbeiter-Olympia wird wahrscheinlich sehr stark ausfallen.

Eintracht (Ref.) — Wassersport Schonnebeck (Ref.) 2:2 (1:1).

Beide erwiesen sich als gleichwertig.

Eintracht (Turnerinnen — Schonnebeck (Turnerinnen) 1:1 (0:0)

Hier zeigten die Mädels der Eintrachtler, daß man mit ihnen rechnen muß. Hoffentlich werden sich dieselben weiter so bewähren.

Schwimmer Recklinghausen — Bochum-Gerthe 3:6 (1:4).

Schwimmer Recklingh. (Ref.) — Bochum-Gerthe (Ref.) 0:3.

Achtung! Fußballer des 13. Bezirks! Achtung!

Erstes Bezirksfußballertreffen am 6. Juli in Röhlinghausen.

Wie schon durch die Presse und den „Volkssport" bekanntgegeben ist, findet am 6. Juli das erste Bezirksfußballertreffen in Röhlinghausen statt. Es gilt dort, Heerschau abzuhalten über die Stärke der Sparte der Fußballer. Samstag, den 5. Juli, finden auf dem Platze am Volkshaus große Werbespiele statt. Ab 20 Uhr wartet die Turnabteilung der Röhlinghäuser mit einem Bühnenschauturnen auf.

Sonntag ab 9 Uhr finden wiederum Werbespiele auf sämtlichen Plätzen in Röhlinghausen statt. Ab 13.30 Uhr: Sammeln zum Festzug im Standquartier, Wirtschaft Trautsch (früher Böhm), Bochumer Straße. Ab 15 Uhr: Werbespiele. Jeder Verein ist verpflichtet, dort zu erscheinen. Vereine, die dort nicht erscheinen, werden mit Punkteverlust bestraft.

Vereine, die dort Samstag oder Sonntag spielen wollen, haben sich diesbezüglich sofort an den Genossen Buschor zu wenden.

Vereine, die Mittagessen wünschen, können sich an den Genossen Fritz Meier, Röhlinghausen, Plutostraße 98, wenden. Preis 1.20 RM. Die Bezirksmannschaft spielt gegen die Stadtmannschaft Dortmund.

Der Bezirksausschuß. I. A.: F. Chudziak.

---

13. Fußballbezirk.

Sonntag, den 15. Juni, findet in Recklinghausen, vormittags um 10 Uhr, im Volkshaus, Herner Straße, eine Vereinsvertretersitzung statt. Tagesordnung: 1. Lage im Bezirk; 2. Bericht über die Halbserie; 3. Bezirksfest in Röhlinghausen; 4. Westdeutsches; 5. Allgemeines.

Der Bezirksausschuß: W. Buschor.

Achtung, Spielleiter der Handballvereine des 13. Bezirks!

Schiedsrichteranforderungen gehen von jetzt ab, da der Genosse Bußmann verreist ist, an den Genossen Hans Stegmann, Recklinghausen S. 3, Blücherstraße 65. Ebenso wird bekanntgegeben, daß die Schiedsrichterlehrstunde nicht, wie gemeldet, am 21. Juni, sondern am 19. Juni, vormittags um 9 Uhr (Fronleichnam), stattfindet. Pokal bleibt bestehen.

Der Bezirksausschuß.
Stegmann, stellvertretender Schiedsrichterobmann.

Adressenänderung.

Freie Turn- und Sportgemeinde, Wanne (Abt. Handball), Spielangebote gehen an den Genossen Karl Kuberski, Wanne-Eickel, Deutsche Straße 13.

Arbeiter-Schachverein, Gladbeck.

Wir bringen heute die Resultate der B- und C-Klasse aus dem 1. Meisterschaftsspiel — Bottrop am 25. Mai 1930.

Gladbeck gegen Bottrop.

B-Klasse.

Brett 1:	Flechsig — Kniest	0:1
Brett 2:	Majewski — Hölzner	1:0
Brett 3:	Rogat — Kladnik	1:0
Brett 4:	Spengler K. — Graupner	1:0
Brett 5:	Seeliger — v. Werder	½:½
Brett 6:	Zitnik — Groß	0:1
Brett 7:	Weißpflog — Kunzmann	½:½
Brett 8:	Musiolik — Jablonski	1:0
Brett 9:	Lukraftka Otto — Stein	0:1
Br. 10:	Walgenbach sen. — Schallenberg	1:0

Resultat für Gladbeck: 6:4

Ergebnis der C-Klasse.

Gladbeck — Bottrop.

Brett 1:	Hoffmann — Paulokat	1:0
Brett 2:	Widlitzki — Kornak	1:0
Brett 3:	Jasniak — Reuland	0:1
Brett 4:	Lukrafka A. — Krolmann	0:1
Brett 5:	Falkenberg — Gläsener	1:0
Brett 6:	Matheus — Heidemann	1:0
Brett 7:	Drath — Beil	1:0
Brett 8:	Spengler H. — Koll	0:1
Brett 9:	Rieger — Rimmler	0:1
Brett 10:	Baumgart — Seide	1:0

Resultat für Gladbeck: 6:4

Vereinsnachrichten.

Die Abfahrt zum Düsseldorfer Turnier erfolgt 6.20 Uhr ab Gladbeck West am 1. Pfingsttag. Genossen, die den ersten Zug verspäten oder für zu früh halten, können noch den Zug 7.34 Uhr benutzen. Gegen wen Gladbeck spielen muß, steht noch nicht fest, da die Auslosung erst vor dem Spiel beginnt. Vor allem ist es nun Pflicht der gemeldeten Teilnehmer, restlos anzutreten, damit unnötiger Punkteverlust vermieden wird. Die Gladbecker A-Klasse bestreitet während der Dauer der Bezirkskämpfe ein Sommerturnier, das vorläufig einrundig ist. Wir werden über den Stand laufend berichten, es wird nicht nach Runden gespielt, der Zweck soll sein, daß die Mannschaft im Training bleibt. Allen Abteilungsspielleitern wird empfohlen, Turniere abzuhalten oder, wenn der Wunsch vorliegt, können die B- und C-Klasse ebenfalls ein Turnier abhalten. Endgültige Regelung kurz nach Pfingsten.

Spielstunden des Vereins: Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr. Anfänger sowie auch Nichtkönner erlernen Schach kostenlos. Tretet deshalb dem Arbeiter-Schachverein bei.

F. Horbach, 1. Spielleiter.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 4. Juni. 8.30: Mutter und Kind. Gespräch zwischen Frau Aenne Pfisterer und Stadtfürsorgerin Elsbeth Theisen. ● 15: Für die jungen Mädchen. Moderne Nadelarbeit. ● 15.50: Dr. Clara Menck: Leben auf norwegischen Jagdhütten. ● 16.05: Frauenstunde. Hedwig Wachenheim, M.d.L.: Das Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz und Schund. ● 16.25: Reg.-Rat Eckhardt: Die Erneuerung der Landschule. ● 16.45: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen, Reform- und Versuchsschulen. ● 17.30: Konzert. Schubert: Ballettmusik aus „Rosamunde". — Bittner: Tänze aus Oesterreich. — Paumgartner: Suite G-moll. — Joh. Strauß: Man lebt nur einmal. ● 18.30: Prof. Dr. Michels: Was ist Weltwirtschaft? ● 19.15: Bücherstunde. ● 19.40: Prof. Dr. Kuske: Nordamerika. ● 20: Rheinstadion, Düsseldorf: Wasserballspiel M. A. C., Budapest (Ungarischer Meister) gegen Westdeutschland. ● 20.15: Satyr Lacht. Hörfolge mit Gedichten und Prosa. ● Danach: Konzert.

Deutsche Welle. Mittwoch, 4. Juni. 10: Dr. Heuß: Der Tag eines Parlamentariers. ● 10.30: Neueste Nachrichten. ● 10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. ● 15: Jugendstunde. ● 15.45: Greta Daeglau: Bewahrt das Feuer und das Licht! ● 16: Hamburg: Konzert. ● 17.30: Dr. Günther: Methodisches über die Lichtbild- und Filmarbeit in der Schule. ● 17.55: Gesänge um die Nachtigall. (Lieder und Gedichte von Lotte Arndt). ● 18.20: Landgerichtsdirektor Dr. Lehmann: Strafsache gegen Chauffeur Müller wegen fahrlässiger Tötung. (Angewandtes Hörspiel). ● 19.05: Spanisch für Anfänger. ● 19.30: Aus der Werkstatt der Beamtenpresse. ● 20: Min.-Dir. Dr. Schnitzler und Carl Wallauer: Staat und Theater. ● 20.40: Streichquartette von Debussy, Honegger und Mozart. ● 22.30: Balalaika-Orchester-Konzert.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Bergarbeiter-Internationale zur Kohlenkrise

Ablehnung des völkerbündlichen Arbeitszeitkonventions-Entwurfs

Die Bergarbeiter-Internationale hat folgende Entschließung zur Kohlenkrise angenommen:

Die Bergarbeiter-Internationale erklärt den vom Arbeitsamte ausgearbeiteten Konventionsentwurf im Hinblick auf die Arbeitszeitforderungen der Bergarbeiter für nicht annehmbar. Sie wendet sich gegen alle darin enthaltenen Bestimmungen bezüglich der Berechnungsmethoden, der Organisation der Arbeit, der Verteilung der Anwesenheitsstunden und der Ueberstunden, die eine Verletzung der grundsätzlich auf den Tag abzustellenden Arbeitszeitbegrenzung zulassen würden, sei es für die Gesamtheit der Belegschaft oder für einen Teil derselben. Sie vertritt den Standpunkt, die Arbeitsstunden lediglich für den Tag, nicht aber für die Woche oder für vierzehn Tage festzulegen, wobei die Höchstzahl der Arbeitstage je Woche sechs betragen soll.

Sie bekundet erneut mit allem Nachdruck das Verlangen der Bergarbeiter der ganzen Welt, die Arbeitszeit im Bergbau auf sieben Stunden täglich einschließlich Ein- und Ausfahrt international festgelegt zu sehen.

Wiewohl die Bergarbeiter-Internationale dem Völkerbund für seine Untersuchungen der Kohlenfrage dankbar ist, stellt sie doch mit Bedauern fest, daß die Frage einer internationalen Kohlenverständigung seit den unter der Leitung des Völkerbundes im Jahre 1929 stattgefundenen Beratungen keine Fortschritte gemacht hat.

Trotz der im Jahre 1929 in einzelnen Ländern zu verzeichnenden leichten Besserung haben die wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Kohlenbergbau nichts von ihrem Ernst verloren. Die Krise ist noch keineswegs überwunden, sondern es ist sogar zu befürchten, daß sie sich in Zukunft noch verschärfen wird, indem die Kohlenländer Kampf- und Abwehrmaßnahmen ergreifen, die das Uebel vergrößern und die Lage der Bergarbeiter noch schwieriger machen.

Die Bergarbeiter-Internationale lenkt daher die ernste Aufmerksamkeit des Wirtschaftsausschusses des Völkerbundes auf diese Tatsachen und fordert nochmals eine internationale Organisation der Kohlenerzeugung und des Kohlenmarktes entsprechend den Vorschlägen, die die Bergarbeiter-Sachverständigen dem Wirtschaftsausschuß unterbreitet haben.

Ein Bergbau-Jahrbuch

Das Jahrbuch 1929 des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter, ist soeben — 470 Seiten stark — im Verbandsverlag in Bochum erschienen.

Seine

Uebersicht über die Produktionsverhältnisse

zeigt, daß das Jahr 1929 ein Rekordjahr für die Kohlenindustrie war, Die Produktion in Steinkohle betrug 1929 165,4 Millionen Tonnen (1928: 150,8), für Koks lauten die entsprechenden Ziffern 38,5 und 33,8, für Braunkohle 175,1 und 166,2, für Braunkohlenbriketts 42,2 und 40,1. Die Produktion wurde mit einer verhältnismäßig stark verkleinerten Belegschaft erzielt. Die Belegschaft betrug an der Ruhr im vergangenen Jahr 375 970 gegen 467 107 im Jahre 1924. Für Oberschlesien lauten die entsprechenden Zahlen 59 917 und 44 584, für Aachen 25 596 und 19 224. Die Förderung pro Kopf ist gestiegen: auf den Kopf der Untertage beschäftigten Arbeiter entfielen im November 1929 pro Tag 1584 Kilogramm, im Jahre 1928 1463, in Oberschlesien 1771, bezw. 1735, in Aachen 1172 bezw. 1099. Im Braunkohlenbergbau wurde in Ostelbien die Vorkriegsleistung pro Mann und Schicht um 57,9 Prozent gesteigert, in Westelbien um 57,7, im Rheinland um 92 Prozent. Die Steigerung hat in allen Revieren und in beiden Kohlenarten seit Jahresanfang noch immer angehalten. Wenn auch die Löhne seit 1924 erheblich gestiegen sind, so ist doch die Leistungssteigerung nicht entsprechend ausgeglichen worden. Im Eisenerzbergbau ist die Zahl der Beschäftigten von 24 600 im Jahre 1913 auf 17 000 im Jahre 1929 zurückgegangen. Die Jahresförderung pro Mann stieg aber von 296 Tonnen auf 402. Der Kalibergbau produzierte 1913 = 13,2 Mill. Dz. Reinkali, 1929 = 16,5 Mill. Dz. Während 1913 noch 30 932 Arbeiter beschäftigt waren, sank die Zahl 1929 auf 22 548.

Die Tätigkeit des Verbandes zeigt ein Bild regen Lebens und Schaffens. Die

Lohnbewegung

verlangsamte sich im Berichtsjahre. 1928 brachten sie durchweg 8—10 Prozent Lohnerhöhung, 1929 nur noch 5 Prozent, manchmal nur 1 oder 2 Prozent. Allerdings wurde 1929, gemessen am Index, der Reallohn von 1913 mit einer Ausnahme in allen Revieren überschritten. Die Steigerung gegen 1913 betrug in Prozent: Ruhr 59,1 Prozent, Aachen 56,6 Prozent, Oberschlesien 70,1 Prozent, Niederschlesien 79,1 Prozent und Sachsen 73,3 Prozent. In der Braunkohle lagen die Erhöhungen zwischen 84,9 und 94,5 Prozent, im Kalibergbau betrugen sie 80,1 bezw. 86,6 Prozent. Von 69 Lohnbewegungen konnte der Verband 59 mit Erfolg abschließen. In 6 Fällen wurden die von der Lohnbewegung erfaßten Betriebe vorläufig geschlossen, 2 Bewegungen wurden vertagt, ohne Erfolg waren nur 2. In 42 Fällen wurde eine freie Vereinbarung geschlossen, in 6 Fällen einigten sich die Parteien auf der Grundlage eines ergangenen Schiedsspruchs. Dreimal erfolgte Verbindlichkeitserklärung vom Amts wegen, 5 mal auf Antrag der Unternehmer, 7 mal auf Antrag der Arbeiter. Die von Amts wegen für verbindlich erklärten Schiedssprüche bezogen sich auf das Ruhrgebiet, die mitteldeutsche Braunkohle und eine einzelne Braunkohlengrube, sie betrafen insgesamt 455 000 Arbeiter. Verschiedentlich stimmten die Unternehmervertreter in der Schlichtungskammer einem Schiedsspruch zu, während die Unternehmerorganisationen ihn nachher ablehnten!

Von

Arbeitszeitbewegungen

wurden 11 mit und 5 ohne Erfolg abgeschlossen, In 7 Fällen erfolgte freie Vereinbarung, in 3 Fällen Vereinbarung nach Schiedsspruch. Von 6 Verbindlichkeitserklärungen erfolgten 5 auf Antrag der Unternehmer, 1 auf Antrag der Arbeiterorganisation. In Aachen wurde für 17 790 Arbeiter die Schichtzeit unter Tage um 1½ Stunden je Woche auf acht Stunden täglich ermäßigt. Im Kalibergbau erfolgte für 22 000 Arbeiter eine Herabsetzung der Wochenarbeitszeit von 48 auf 46½ Stunden. Die übrigen Arbeitszeitverkürzungen betrafen nur wenige Tausend Arbeiter, für das Gros der Bergarbeiter wurde eine Arbeitszeitverkürzung, eine Herabsetzung der Schichtzeit auf weniger als 8 Stunden leider noch nicht erzielt. Wie aus den abgedruckten Verträgen und Lohntafeln hervorgeht, erreichte der Verband auch manche Erfolge inbezug auf Ferien, Belieferung von Invaliden mit Deputatkohlen usw.

Auf dem Gebiet der

Sozialversicherung

gelang es, verschiedene Berufskrankheiten den Unfällen gleichzusetzen, der Erfolg ist aber noch durchaus ungenügend. Silikose, Staublungenerkrankungen wird nur in schweren Fällen dem Unfall gleichgestellt, das Augenzittern der Bergleute ist überhaupt noch nicht in die Liste der Berufskrankheiten aufgenommen. Die Knappschaft befindet sich seit 1926 überwiegend in der Verwaltung der Arbeiter. Von 12 Arbeitervorstandsmitgliedern der Reichsknappschaft stellt der Verband 9, darunter den Vorsitzenden der Reichsknappschaft. Die finanziellen Verhältnisse der Knappschaft sind infolge der Nachwirkungen des Krieges, der Auswirkung der Rationalisierung usw. nicht günstig. Die Beiträge sind außerordentlich hoch. Den Klagen der Unternehmer gegenüber ist aber darauf hinzuweisen, daß von maßgebenster Unternehmerseite wiederholt zugegeben wurde, daß ohne die Invalidisierung durch die Knappschaft die Rationalisierung im Bergbau nicht so hätte durchgeführt werden können wie es geschehen ist. Die Einnahmen der Pensionsversicherung bei der Knappschaft betrugen 1928 = 195,8 Mill. RM., die Ausgaben 191,5 Mill. RM., der Ueberschuß also nur 4,3 Mill. RM. Der Zugang an Invaliden betrug 22 163 in einem Jahr, an Witwen 1393. Der Abgang an Altersinvaliden betrug 5945, an Waisen 4533. Wie sich die Verhältnisse hier verschlechtert haben, zeigt der Umstand, daß 1924 auf 5,92 Mitglieder ein Invalide fiel und 1929 schon auf 2,83. Nicht ganz 3 Mitglieder mußten also 1929 für die Pension eines Invaliden aufkommen. Das ist ein Verhältnis, wie es so schlecht in keinem Zweig der deutschen Sozialversicherung zu verzeichnen ist.

Im Berichtsjahr mußten 582 Mitglieder

ausgeschlossen

werden, davon 575 wegen kommunistischer Arbeit gegen den Verband, Beteiligung an Sonderkandidaturen, Kampfausschüssen usw. Charakteristisch ist, daß nur ein Ausschluß wegen Unehrlichkeit notwendig wurde. Der Zu- und Abgang zu der Organisation ist immer noch sehr lebhaft. Durch eine Werbeaktion wurden 16 486 Mitglieder gewonnen, neuaufgenommen wurden 34 454, die Mitgliederzahl nahm aber nicht wesentlich zu. Zu einem großen Teile ist das im Berichtsjahr auf Entlassungen von Bergleuten zurückzuführen. Die Mitgliederzahl betrug im Jahresdurchschnitt 197 513 gegen 196 046 im Vorjahre. Unter den Mitgliedern befanden sich 13 570 Invaliden im Jahre 1928, aber 24 217 im Jahre 1929.

An

Unterstützungen

leistete der Verband im Berichtsjahr 1,5 Mill. Die Gesamteinnahme betrug fast 7 Millionen RM., das Verbandsvermögen stieg um 1,5 Mill. RM. auf 9,8 Mill. RM. auf den Kopf des Mitglieds von 40,70 RM. im Jahre 1928 auf 49,72 RM. im Berichtsjahr.

Die angeschlossenen Berichte der einzelnen Bezirke enthalten interessantes Material über Kampfbewegungen, Produktion, Belegschaft, Betriebsräte usw. Im ganzen gibt der Bericht ein lebendiges Bild der Entwicklung, der Kräfte und Tendenzen im deutschen Bergbau.

Billige Eigenheime

Die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen berichtet über die in Gronau in Westfalen erstellten Eigenheime, die bei einem umbauten Raum von 276 cbm Baukosten von RM. 6240 verursachten.

Nach den Mitteilungen der Reichsforschungsgesellschaft weicht die Bauweise von der in Deutschland üblichen allerdings erheblich ab. Die Außenwände sind Hohlschichtmauerwerk von 23 cm Stärke, die Außenschale aus Verblendstein von 10,5 cm Stärke, die Innenschale aus Schwemmsteinen 9 cm stark, zwischen beiden Schalen befindet sich eine 8,5 cm starke Luftschicht. Innenwände einschließlich der Tragmauern wurden aus 9 cm starken Schwemmsteinen hergestellt. Die Balkenlagen bestehen aus sehr schmalen Wohnhausprofilen, die von Brandmauer zu Brandmauer verlegt sind. Die Decken sind ohne Zwischendecke, das heißt also ohne Blindboden und Schüttung ausgeführt.

Auch die Dachkonstruktion weicht von dem in Deutschland üblichen ab. Es ist eine Pfettenkonstruktion ohne Sparren. Die Pfetten werden von Brandgebiet zu Brandgebiet freigespannt, die Dachfläche erhält eine 7/8 Zoll starke Rauhspundschalung. Im Gegensatz zu sonst üblichen Dachschalungen ist diese Schalung ein statischer Bestandteil der Konstruktion und gilt auch für die Dachschrägen des ausgebauten Obergeschosses als ausreichender Wärmeschutz.

Außerordentlich sparsam ist auch der Grundriß. Der größte Raum hat eine Fläche von 15,8 qm, die Küche ist 5,2 qm groß, der Abort 0,81 qm, ein Schlafzimmer für zwei Betten 9,82 qm, hat also bei quadratischem Grundriß von 3,14 m. Ueber dem ausgebauten Dachgeschoß ist noch ein Bodenraum vorhanden. Unterkellert sind die Häuser nur zum geringsten Teil, denn es ist nur ein Keller von 2,25 qm Fläche vorhanden.

Es wird behauptet, daß die skizzierte leichte Bauweise sich auch in den klimatischen Verhältnissen Westfalens als ausreichend erwiesen habe. Für den Osten und Norden Deutschlands, sowie in höheren Lagen des deutschen Mittelgebirges würde sie sich wahrscheinlich nicht bewähren. Davon abgesehen, würden die meisten deutschen Arbeitnehmer sich auf die neuen Wohnsitten einstellen müssen, denn es sind selbst in der Nachkriegszeit kaum Wohnungen mit so kleinem Raum gebaut worden wie in der fraglichen Siedlung. In der Städtenummer der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" wird berichtet, daß für ein solches Einfamilienhaus eine Miete von monatlich 33 RM. erhoben wird. Es ist zuzugeben, daß das außerordentlich wenig ist. Diese niedrige Miete ist aber nicht allein auf die sparsame Bauweise zurückzuführen, es wird vielmehr die von dem Industrieverband in Gronau gegründete Baugesellschaft von den Arbeitgebern der Mieter oder der Stadt erhebliche Zuschüsse erhalten müssen. Denn bei einer Miete von 396 RM. im Jahr würde, auch wenn die Gesamtgestehungskosten einschließlich Grundstück, Straßenkosten usw. auf nur 7000 RM. geschätzt werden, nach Abzug von nur ½ Prozent Tilgung und 2 Prozent für Verwaltung und Unterhaltung, nur eine Verzinsung des Anlagekapitals von etwa 3,15 Prozent übrigbleiben. Unter normalen Verhältnissen würde sich, selbst bei diesen niedrigen Baukosten unter Zugrundelegung der heute üblichen Finanzierung von Wohnhausbauten, immerhin eine Monatsmiete von 58 bis 60 RM. ergeben.

Abschlüsse

Flender A. G. für Eisen-, Brücken- und Schiffbau, Benrath.

Die Bilanz für 1929 weist bei erhöhten Abschreibungen (i. V. 178 000 RM.) unter Berücksichtigung des Gewinnvortrages einen Gewinn von 37 136 (27 396) RM. aus. Eine Dividende auf das 2 Millionen betragende Aktienkapital kann wieder nicht zur Ausschüttung gelangen. Der Gewinn wird vorgetragen.

Neue Bergarbeiter-Massenentlassungen bei den Vereinigten Stahlwerken

Wie man uns mitteilt, macht die neuerdings eingetretene Verschärfung der Kohlenabsatzkrise weitere Bergarbeitermassenentlassungen auf den Schachtanlagen der Vereinigten Stahlwerke erforderlich. Die Bergbaugruppe Gelsenkirchen der Ver. Stahlwerke hat beim Demobilmachungskommissar Anzeige auf Entlassung von 1100 bis 1200 Mann erstattet, die sich auf folgende Schachtanlagen verteilen: Nordstern, Graf Moltke, Zollverein-Rheinelbe, Alma, Holland, Pluto und Bonifazius. Die Entlassungen sollen zu Ende Juni erfolgen. Die Bergbaugruppe Bochum der Ver. Stahlwerke beabsichtigt den weiteren Abbau von etwa 600 Bergarbeitern, der zum 15. Juni resp. zum Ende ds. Mts. erfolgen soll. 425 Arbeitern wurde bereits die Kündigung zugestellt. Von den Massenkündigungen werden betroffen die Zechen Bruch-Straße, Carolinenglück, Engelsburg, Prinz-Regent, Dannenbaum und Friedlicher Nachbar.

Die Grubensicherheit im Oberbergamt Dortmund

Die Grubensicherheitskommission des Oberbergamtes Dortmund beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Entwicklung der Unfallziffern im Jahre 1929, die eine Besserung gegenüber dem Vorjahre nicht gebracht hat. Auf Anregung der Arbeitnehmervertreter wurde beschlossen, eine hinsichtlich der Unfallentwicklung und insbesondere der tödlichen Unfälle besonders ungünstige Anlage durch den Unfallausschuß befahren zu lassen zur Untersuchung der Gründe für die Zunahme der Unfälle.

In bezug auf die Einführung der Diesel-Lokomotiven unter Tage legte der Vertreter des Oberbergamtes die Gründe dar, die zur Zeit noch gegen eine allgemeine Zulassung der Diesel-Lokomotiven im Untertagebetrieb sprechen. Die Bedenken richten sich in der Hauptsache gegen die Auspuffgase und die Aufbewahrung von Rohöl unter Tage. Die Diesel-Lokomotiven sollen nur zur weiteren Erprobung zugelassen werden, ohne Beschränkung der Zahl als Ersatz für Benzol- und Fahrdraht-Lokomotiven.

Das Oberbergamt Dortmund hatte veranlaßt, daß sämtliche Gesteinshauer aus Gesenken und Aufbrüchen auf Bohrstauberkrankungen untersucht wurden. Die weiteren Untersuchungen sollen nunmehr auf solche Leute abgestellt werden, die die Gesteinsarbeit neu aufnehmen wollen. Mit Gesteinsarbeiten soll in Zukunft nur noch Leute beschäftigt werden, die nach den ärztlichen Untersuchungen als dafür geeignet befunden werden.

Auf Grund einiger besonderer Unfälle in der letzten Zeit hat das Oberbergamt Maßnahmen zur Verhütung von Wasserdurchbrüchen getroffen. Es ist angeordnet, daß für die Zukunft ein Abzapfen von Standwassern nur noch im Gestein, nicht in der Kohle erfolgen darf. Wenn Baue sich solchen Teilen der Gruben von unten oder seitlich nähern, in denen Standwasser vermutet werden kann, so dürfen sie nur noch nach einem besonderen Betriebsplan geführt werden.

Abbau – Umbau auf Werften

Kiel, 2. 6. (Eig. Drahtber.) Die Kieler Abteilung der Howald-Werften hat den Antrag auf Kündigung ihrer Werft gestellt. Das Vorgehen berührt umso eigenartiger, als die Kieler Abteilung der Howald-Werften einer der wenigen deutschen Werften ist, die durchaus rentabel ist und auch Dividende abwirft. Die Direktion erklärt, daß die Kieler Abteilung mit der Hamburger zusammengelegt werden soll. Von der Stillegung werden 1300 Werftarbeiter betroffen. Den etwa 250 Angestellten der Werft ist bereits gekündigt worden.

Unterhaltung und Wissen

Schirme als Ungetüme und Familienmöbel

Geschichte des Parapluies

Die letzten Jahre haben eine vollkommene Umgestaltung des Regenschirms unserer Frauen gebracht. Fast ist er so klein geworden, daß er in der Handtasche getragen werden kann. Wenn man in Museen alte Regenschirme sieht, glaubt man kaum, daß diese unförmigen Gestelle Vorläufer der winzigen Schirme von heute sind.

Der Regenschirm ist erst verhältnismäßig spät in unserer Kultur aufgetreten. Der Sonnenschirm blickt — bei anderen Völkern — auf eine weit ältere Entwicklung zurück; hat er doch von jeher als Sinnbild der Macht und des Ansehens gegolten. Die Reichen und Mächtigen haben ihn vor uralten Zeiten immer als Ausdruck ihres Reichtums und ihrer Macht getragen oder über sich tragen lassen.

In Europa ist der Regenschirm erst in der Zeit der Renaissance entdeckt worden. Schutz gegen Witterung — Regen und Sturm — suchte man früher unter dichten Mänteln mit angehefteten Kapuzen, während die Frauen sich dazu der Umschlagtücher bedienten, die ihnen Mäntel und Kopfbedeckung ersetzen konnten. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts begann man, Wachstuchbespannungen als Wetterschutz anzuwenden.

Diese Schirme waren wahrhafte Ungetüme.

Nicht weniger als zehn bis zwölf dicke Fischbeinrippen dienten dem Wachstuchschirm als Unterspannung. Und zehn bis zwölf Pfund hatte die unglückselige Person zu tragen, wenn sie sich zur Benutzung dieses Ungetüms entschloß. Entsprechend hoch waren denn auch die Anschaffungskosten dieses Familienmöbels, das auf den Gebrauch ganzer Geschlechter berechnet war. Am unteren Ende befand sich ein massiver, dicker Messinggriff, so daß diese Ungeheuerlichkeit an den Arm gehängt werden konnte.

Erst das Jahr 1710 brachte eine gewisse Verbesserung, indem man den Schirm zusammenlegbar machte, so daß er in ein Futteral geschlossen werden konnte. Natürlich kam diese Erfindung aus Paris. Die Herstellung dieses „Taschenparapluie" wurde durch besonderen königlichen Erlaß auf fünf Jahre dem Erfinder Marius monopolisiert, „nachdem die Gutachten unserer königlichen Akademie der Wissenschaften die Neuigkeit und Brauchbarkeit dieser Erfindung erwiesen haben".

Vierzig Jahre später kam es zu einer weiteren Neuerung.

Damals wurde der sogenannte Stockschirm erfunden, bei dem der zusammengerollte Schirm in ein Rohr geschoben werden konnte. Damit war die Möglichkeit gegeben, ihn gleichzeitig als Spazierstock zu benutzen, eine Form, die beim Herrenschirm ja noch heute viel verwendet wird. In der Zeit von 1791 bis 1843 sind nicht weniger als 60 Schirmpatente in der französischen Schirmindustrie angemeldet worden. Doch erst die im Jahre 1852 erfolgte Verwendung von Stahlstreben — ein Londoner Arbeiter Samuel Fox ist ihr Erfinder —, brachte die entscheidende Wendung in der Gestaltung der Regenschirme. Uebrigens hat Fox nicht weniger als sechs Millionen Mark durch diese einfache Erfindung verdient. Von da an hat sich dann die Industrie der weiteren Aus- und Umgestaltung des Regenschirms angenommen. Immer leichter und zierlicher wurden die Schirme, und immer ausgewählter und vornehmer wurde der Stoff des Bezuges.

Es entwickelte sich eine wahre Kunst der Gestaltung.

Erst die neueste Zeit hat die ursprünglichen Formen auf gewisse kleine Ausmaße zusammengedrängt, wobei man wohl vielfach nicht gerade von geschmackvoller Gestaltung sprechen kann.

Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts begann sich auch die doppelte Verwendung des Schirms als Schutz gegen die Sonne und gegen den Regen — in getrennten Formen — durchzusetzen. Das im Jahre 1715 erschienene „Frauenzimmerlexikon" schreibt darüber: Parasol heißt eigentlich ein Schirmdach von Wachstuch, so an einem Stänglein das Frauenzimmer über sich trägt, um sich wider die Sonnenhitze zu bedecken. In hiesigen Landen (Deutschland) aber braucht sie das Frauenzimmer zur Regenzeit. Sie können ausgespannt und wieder eingezogen werden.

Die Franzosen geben ihnen den rechten Namen Parapluie."

(Parasol = Sonnenschutz; Parapluie = Regenschutz). Es dauerte denn auch nicht lange, daß die Entwicklung der beiden Schirmarten sich ganz getrennt durchsetzte. Um 1750 ist sie vollzogen. „Der Gebrauch des Regenschirms", schreibt ein zeitgenössischer Schriftsteller, „verbreitet sich immer mehr; es ist Sitte, nicht ohne Schirm auszugehen, und man scheut sich nicht, dies Gerät sechs Monate unter dem Arm mit sich herumzuschleppen, um sich seiner, wenn es hoch kommt, etwa sechsmal zu bedienen." — Recht spaßig wirkte der Widerstand der vornehmen Kreise gegen den Schirm, denn man gab damit, daß man ihn mit sich führte, zu, daß man — keinen Wagen hatte.

Da die Schirme anfangs — wie alle Neuheiten — sehr teuer waren, so wurde in Paris ein öffentlicher Regenschirmdienst eingerichtet.

Eine Privatgesellschaft hatte an einer Seinebrücke, dem Pont Neuf, an den beiden Brückenenden Leute aufgestellt, die für das Ueberschreiten der Brücke von einem Ende zum anderen bei Regenwetter solche Schirme anboten. Bald nahm dann die Pariser Polizei die Sache in die Hand, indem sie gewissermaßen diesen Gewerbebetrieb kontrollierte. Die Verleiher mußten eine Liste ihrer Schirme einreichen, worauf jeder Schirm eine Nummer erhielt, und Nachts mußten diese Schirme mit einer — Laterne versehen sein, die ebenfalls numeriert sein mußte.

Eine ganz verrückte Idee war der Blitzschirm, der im Jahre 1773 erfunden worden war und den Träger gegen Blitzgefahr schützen sollte.

England, das wegen seiner vielen Feuchtigkeit doch gewiß frühzeitig zum Regenschirm hätte übergehen können und müssen, hat diese Kulturerrungenschaft erst über Paris erhalten, und ein gewisser John Hanway hat sich dadurch „unsterblich" gemacht, daß er in den letzten dreißig Jahren seines Lebens niemals ohne Regenschirm ausging, so daß er schließlich den Spott der Straßenjungen auf sich zog. In Deutschland ist der Schirm zwar schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgekommen, hat jedoch erst im 19. Jahrhundert die heutige Verbreitung errungen.

Dr. K. Müller.

Schlaflose Nacht

Bumm führte sich, während er eine Tasse Kaffee trank, zugleich einen Kognak zu Gemüte, denn es war ihm so kalt zumute. Dabei las er ein interessantes Feuilleton „Eine schlaflose Nacht". Hinterher genehmigte er noch einen Kognak und noch einen Kaffee. Dann ging er ins Bett. Das war um 12 Uhr.

Um 1 Uhr dachte Bumm: „Ich weiß nicht, aber ich glaube, es war nicht richtig, den Kaffee und den Kongnak so durcheinander zu trinken."

Eine halbe Stunde später fiel ihm ein, daß auch das Eisbein mit Kraut, das er gegen 11 Uhr noch im „Ratskeller" gegessen hatte, daran schuld sein könnte.

„Ach was", fuhr es ihm gegen 2 Uhr durch den Sinn, „die Ursache ist ja ganz egal. Hauptsache ist, daß ich erst mal einschlafe. Will mal zählen."

Bumm zählte. Als er bei 90 000 angekommen war, schlug es fünf. Da gab er es auf.

Bumm ließ Lämmer springen. Jemand hatte ihm empfohlen, in solchem Falle immer nur bis 100 zu zählen und dann wieder von vorn anzufangen. Bumm teilte ein Heer von Lämmern in Hundertschaften, ließ sie alle einzeln springen und es war sehr amüsant, die Lämmer springen zu sehen. Aber einschlafen konnte Bumm doch nicht.

Da versuchte es Bumm mit der Erinnerung an den vergangenen Tag. Er gab sich Mühe, alles, was er getan hatte, in sein Gedächtnis zurückzurufen. Und siehe da: dieses Mittel schien endlich zu wirken. Immer müder wurde Bumm, und als er sich bis zu dem Eisbein mit Kraut erinnert hatte, war er schon beinahe eingeschlafen. „Nur jetzt festbleiben", dachte er, „sich weiter erinnern!" Und er erinnerte sich weiter. Sah verschlafen, wie er nach Hause ging, den Mantel auszog, sich hinsetzte, die Zeitung hervorzog, einen Kaffee trank, einen Kognak trank, noch einen Kaffee, und noch einen Kognak trank, dabei das Feuilleton „Eine schlaflose Nacht" las. Und als er den Kaffee (in der Erinnerung) getrunken hatte, war er wieder ganz munter geworden. Der Kaffee hatte ihn wieder aufgeweckt.

Eine Uhr schlug sechs. Aergerlich erhob sich Bumm. Um sieben hätte er ja doch aufstehen müssen. Er wusch sich, kleidete sich an, und als es 7 Uhr war stand er schon, zum Ausgehen bereit, an der Tür, als ihm die Mollimolli-Tabletten einfielen.

Auch Sie, verehrter Leser, haben sicher schon von dieser erstaunlichen Erfindung gehört oder gelesen.

„Sind Sie oft müde?" So heißt er in den Inseraten der Zeitungen. „Dann versäumen Sie nicht, eine Mollimolli-Tablette zu nehmen! Die Abspannung wird verschwinden, die geistige Spannkraft wird Ihnen zurückkommen! Niemand merkt Ihnen mehr eine Ermüdung an. Das probate Mittel für Nervöse! Vorrätig in jedem einschlägigen Geschäft."

Bumm erinnerte sich an die Mollimolli-Tabletten. Er entschloß sich, einige davon zu nehmen, um im Büro nicht so schrecklich abgespannt auszusehen. Bumm setzte sich auf den Bettrand und aß drei Mollimolli-Tabletten. Er blieb zwei Minuten lang sitzen, um die Wirkung abzuwarten. Um es bequemer zu haben, legte er sich noch einen Augenblick hin. Und schlief sofort ein. Schlief bis 8 Uhr abends.

So kann es einem gehen, wenn man so blödsinnige Feuilletons liest, wie „Eine schlaflose Nacht" . . .

Kurt Miethke.

Immer noch das „Buch der Bücher"

Auch im Jahre 1929 hat die Bibel zahlenmäßig ihren Platz als das „Buch der Bücher" behauptet. Es dürften in der ganzen Welt 36½ Millionen Bibeln abgesetzt worden sein, davon in den Vereinigten Staaten allein 14 Millionen! In Amerika ist die Zahl der im Jahre 1929 neu erschienenen Bücher, die sich mit religiösen Fragen beschäftigen, gleichfalls recht erheblich. Von 10 187 Neuerscheinungen sind es immerhin 806. Uebertroffen wird diese Zahl nur von Kinderbüchern mit 931 und Erzählungen unterhaltender Art mit 2142! Großer Beliebtheit erfreuen sich in den Vereinigten Staaten auch Lebensbeschreibungen, die mit 738 dicht hinter religiösen Neuerscheinungen folgen.

Während die religiösen Bücher in Amerika im Jahre 1900 noch an sechster Stelle und 1910 und 1920 an vierter Stelle standen, haben sie in den letzten fünf Jahren, in denen 4316 Neuerscheinungen religiösen Inhalts zu verzeichnen waren, stets an dritter oder gar an zweiter Stelle gestanden!



Autors. Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
44] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Andy strahlte über das ganze Gesicht. „Das? Das ist meine Tochter Magnolia."

„Magnolia! Magnol . . . Spielt sie . . . ist sie auch . . ."

„Na, und ob! Magnolia ist unsere jugendliche Naive. Die Partnerin vom jugendlichen Helden. Aber wenn Sie vom Fach sind, so dürfte Ihnen das bekannt sein." Mit einem Male durchfuhr ihn ein Verdacht.

„Sagen Sie mal, junger Mann — wie hießen Sie doch gleich — ach, ja, Ravenal. Also Ravenal, lernen Sie schnell? Das muß ich zuerst mal wissen. Heute abend fahren wir nämlich von Neu Orleans fort und spielen im Delta. Morgen abend spielen wir „Sturm und Sonnenschein" in Bayou Teche . . . Lernen Sie schnell?"

„Wie der Blitz."

Als er sich fünf Minuten später über ihre Hand beugte, wußte er wahrhaftig nicht, ob er den Riß in seinem Schuh verfluchen sollte, weil er sich seinetwegen vor ihr schämte, oder ob er ihn segnen sollte, denn schließlich hatte er es nur ihm zu verdanken, daß er vor ihr stand.

Daß er und Magnolia sich ineinander verliebten, war so unvermeidlich wie nur irgendwas. Bestimmt hatten übernatürliche Mächte dabei mit ihre Hand im Spiel, denn selbst Parthys Widerstand wurde überwunden. Alles verschwor sich, die beiden zusammenzubringen, besonders aber der Umstand, daß man sie mit Gewalt auseinander halten wollte. Gaylord Ravenal war schon an und für sich von Geheimnissen umwittert und romantisch genug. Aber damit nicht genug, geriet er unmittelbar nach seiner Ankunft auf der Baumwollblüte in den Mittelpunkt einer ganzen Anzahl von dramatischen Ereignissen, von denen ihn jedes einzelne in Magnolias Augen zu einem Helden gestempelt hätte, auch wenn er nicht schon ohnehin für sie verführerisch genug gewesen wäre.

Sie hatte noch niemals einen Mann von Ravenals Eigenart kennengelernt. Inmitten der bunt zusammengewürfelten und reichlich anspruchslosen Truppe ging er hochmütig seinen eigenen Weg. Und doch zog er sie alle unwiderstehlich an — außer Parthy. Auch sie muß seinen besonderen Charme gespürt haben, aber sie bekämpfte seinen magnetischen Einfluß mit der ganzen Stärke ihres Dickkopfes. Ravenal hatte natürlich bald heraus, daß hier die größte Opposition gegen ihn lag, und wandte seine ganze Kunst an, um Parthy zu gewinnen. Zum erstenmal erlitt er eine so unmißverständliche Niederlage, daß er vorübergehend an seinen eigenen Talenten irre wurde.

Die Frauen hatten Gaylord Ravenal von jeher verwöhnt. Er war beileibe kein Schurke. Er war sogar recht nett, nur ein bißchen schwach. Seine Methode war, unterstützt durch eine große persönliche Anziehungskraft, die denkbar einfachste. Er machte allen Frauen den Hof und verlangte nichts von ihnen. Sie verloren vollkommen den Kopf und warteten in köstlicher Angst auf den letzten Angriff. Wenn dieser nicht erfolgte, blickten sie auf und sahen zu ihrer größten Verwunderung, daß sein hübsches Gesicht durch einen Anflug sehnsüchtiger Traurigkeit noch hübscher wurde. Bei diesem Anblick schmolz ihnen das Herz in der Brust. Und was sie eben noch hatten verteidigen wollen, boten sie ihm nun freiwillig. Im übrigen steckte er voller Widersprüche. Bei aller Höflichkeit konnte er ungeschickt sein wie ein Junge. Ein komisches Gemisch aus Scheu und Kühnheit. Er war nicht besonders intelligent. Das hatte er nicht nötig. Er sah die Kellnerin, die ihn bediente, genau so an wie zur Zeit Parthy oder die Tochter eines wohlsituierten Rechtsanwaltes oder die darob leicht konsternierte dazugehörige Mama. Nicht etwa aus vorsätzlicher Schlechtigkeit oder aus Mangel an Kritik. Er konnte einfach nicht anders.

Es hatte sicherlich nicht in seiner Absicht gelegen, ständig bei dieser zusammengewürfelten Truppe zu bleiben und auf den Flüssen umherzugondeln. Ebensowenig hatte er sich übrigens in Magnolia verlieben, geschweige denn sie heiraten wollen. Das enge Zusammenleben und die Opposition der anderen, lauter Dinge, von denen jedes einzelne genügt hätte, die Flamme anzufachen, verursachten schließlich gemeinsam die Feuersbrunst. Er war schon wochenlang an Bord und hatte buchstäblich mit Magnolia noch kein Wort unter vier Augen gesprochen. Dafür sorgte Parthy. Er sah sie nicht nur täglich, sondern beinahe stündlich. Er durfte schon von Glück sagen, wenn es ihm mal gelang, „aFbelhaftes Wetter, nicht wahr, Fräulein Mag . . ." zu sagen, ehe Frau Hawks sie außer Hörweite schleppte. Parthy war klug genug, um einzusehen, daß der hübsche und galante junge Fremdling in den Frauen romantische und sehnsüchtige Gefühle erwecken mußte, auch wenn sie tausendmal kritischer waren als die kindliche, unerweckte Magnolia. Sie tröstete sich in dem Bewußtsein, daß der gefährliche junge Mann nur eine höchst vorübergehende Bereicherung der Truppe war. Sobald Schultzy wiederkam, nahm das Zusammenleben ein Ende.

Gaylord Ravenal amüsierte sich mittlerweile großartig und erwies sich als ein erstaunlich fleißiger junger Mann. Es gehörte immerhin schon etwas dazu, sämtliche jugendlichen Heldenrollen in dem Repertoire der Baumwollblüte auswendig zu lernen. Er mußte ja nicht nur Wortlaut, Mimik und Stichworte der gebräuchlichsten Stücke im Gedächtnis haben, sondern auch nachher bei der Zugabe mitwirken können. Die Truppe probte Tag und Nacht. Tagsüber probte man die Abendvorstellung und nach der Aufführung schon wieder für den nächsten Tag. Nach zwei Wochen merkten die Schauspieler der Baumwollblüte mit einiger Verwunderung, daß Gaylord Ravenal Regie führte. Es hatte sich ganz von selbst so gemacht. Ravenal hatte einen ausgesprochenen Sinn für das Theatralische. Tempo, Rhythmus, Form, Gruppierung, Betonung und Charakteristik — alles lag ihm im Blut. Die Atmosphäre war ihm neu. Sein Interesse erwachte. Er wollte Andy, Parthy und Magnolia imponieren. Er sah in der ganzen Angelegenheit ein lustiges Abenteuer und eine amüsante Unterbrechung. Einen ganzen Monat lang spielten sie in dem Delta und bei den Plantagen von Louisiana. Als sie davonfuhren, waren die Pflanzer, die Dorfbewohner und die Neger ordentlich aus ihrer gewohnten Lethargie gerüttelt. Man kannte dort Theaterschiffe und ihre Vorstellungen, solange man sich besinnen konnte. Es war zu ihnen ebensoviel liederliche und abgerissene wie anständige und sorgfältig arbeitende Truppen zu Besuch gewesen. Die Leute von der Baumwollblüte zählten zu der letzteren Kategorie und wurden dementsprechend protegiert. Die Stücke blieben eigentlich stets dieselben. Die Aufführung war gewöhnlich weniger als mittelmäßig. Infolgedessen waren sie keineswegs auf einen Genuß vorbereitet, wie ihn die beiden hübschen und leidenschaftlichen jungen Menschen ihnen boten, die das Schicksal jetzt als Naive und jugendlichen Helden auf dem schwimmenden Palasttheater Zur Baumwollblüte zusammengeworfen hatte. Da war Gaylord Ravenal, frisch, jung, aristokratisch und romantisch anzusehen. Da war Magnolia, schlank, mädchenhaft, leidenschaftlich und lieblich. Die Abenteuer oben auf der Bühne wurden zur Wirklichkeit, wenn sie sie spielten. Ihre Liebesszenen waren duftig und voller Schmelz. Die naiven Herzen der Zuschauer erzitterten bei ihren Gefahren und ihrem Unglück.

(Fortsetzung folgt.)

Soeben erschien der Band I der

Sittengeschichte des Weltkrieges

Das große erotische Kompendium des XX. Jahrhunderts

Herausgegeben von Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld
unter Mitarbeit und mit Beiträgen von Professor Dr. Friedrich S. Krauss, Ernst Friedrich, Heinrich Wandt, Dr. J. R. Spinner, Dr. A. Gaspar

Diese Geheimgeschichte des Weltkrieges in 2 großen und starken Bänden wird mit ihrem Illustrationsmaterial von rund **1000** Bildern, Karikaturen, Zeichnungen, fotografischen Aufnahmen und Faksimiles einzig unter allen bisherigen sittengeschichtlichen Veröffentlichungen dastehen.

1. Band

Vorkriegsjahre / Kriegsbeginn
Die Jahre des Weltbrandes

Der typologische Werdegang der Vorkriegsfrau: Halbjungfrau, das Nixchen, das süße Mädel, die Vorkriegskokotte, die Tippmamsell, die Suffragette, die Revolutionärin. — Die sexuelle, wirtschaftliche und politische Befreiung der Frau. — Das normale und abnormale Geschlechtsleben der Vorkriegsjahre. Die Liebe in Literatur, Presse, Kunst und Wissenschaft der Vorkriegszeit. — Die erotischen Hintergründe des Kriegsausbruches. — Patriotismus und Erotomanie. — Die ersten Evakurierungen: Offiziere und Soldaten der Eroberungsarmeen als Don Juans. — Kriegsnotzucht und sexuelle Gewalttaten. — Atrozitäten, Bestialität und Grausamkeiten auf den Kriegsschauplätzen und in der Phantasie der Zeit. — Schützengrabenerotik und Kriegspornographie. — Die Geschlechtsnot der Soldaten. Die Erotik in den Kriegsgefangenen- und Internierungslagern. — Die gleichgeschlechtliche Liebe im Kriege. — Prostituierte und große Kokotten im Dienste der Kriegsspionage. — Hochverräter und Desserteure aus Liebe. — Die Prostitution im Feld, in der Etappe und im Hinterland; — Feldbordelle und Liebe um einen Laib Brot.

2. Band

Zusammenbruch
Revolutions- und Nachkriegszeit

Das Liebesleben des Hinterlandes; Die entfesselte Erotik und der Bankrott der Sexualmoral. — Prostitution, Perversitäten und Geschlechtskrankheiten als Kriegsfolge. — Wohin die Millionen der Kriegsgewinner wanderten. — Verwundetenkultus und Krankenpflege als erotischer Zeitvertreib. — Die Frauentypen der Zeit: die Kriegshysterikerin, die Kriegsbraut, die Kriegswitwe, die Frau als Mannersatz im Wirtschaftsleben, Kriegsehen und -ehebrüche. — Weibliche Soldaten und die Sadistin im Kriege. — Erotische Kriegskunst und Kriegsliteratur. Die Kriegssatte und liebeshungrige Menschheit. — Die Auflösung der Front. Revolutions- und Liebestaumel. — Der Umsturz in Rußland und in den Zentralstaaten; Erotische Revolution und revolutionäre Erotik. — Die soziale Umschichtung der Nachkriegszeit: Die bürgerliche Frau als Prostituierte. — Der Bankrott der bürgerlichen Ehe. — Die Frauentypen der Nachkriegsjahre: die Garçonne. Liebesleben, Perversitäten, Prostitution und Mädchenhandel der Nachkriegszeit. — Die sexuelle Freiheit in Kunst, Literatur und Mode der Nachkriegszeit.

Auch jetzt noch der ermäßigte Subskribtionspreis
wenn das Werk vor Erscheinen des 2. Bandes bestellt wird.

Die erste Auflage (15000 Exemplare) wurde vor Erscheinen **ausverkauft**
Jeder sichere sich dieses Werk durch sofortige Bestellung

Volksbuchhandlung, Gelsenkirchen, Ringstraße 33

Bestellzettel.

Ich bestelle hiermit die „Sittengeschichte des Weltkrieges" in 2 Bänden zum Vorzugspreis von 50.- Mk. — Band I ist sofort zu liefern, Band II nach Erscheinen. Der Betrag wird überwiesen — ich wünsche den Betrag in Raten von alle 14 Tage 3.- Mk. (monatlich 5.- Mk.) zu zahlen. (Nichtzutreffendes streichen).

Name_____ Beruf_____ Adresse_____

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

7. Kameradschaft.

Am ersten Pfingsttag macht die Kameradschaft einen Familienausflug in die Haard. Wir fahren bis Recklinghausen. Fahrtunkosten 80 Pfennig. Abfahrt 7.46 Uhr von Gelsenkirchen Hbf. Treffpunkt für die Kameradschaft um 7 Uhr bei Weskamp. Rückkehr 9 Uhr abends Gelsenkirchen.

Kameraden der Spielabteilung werden gebeten, sich anzuschließen und Instrumente mitzubringen.

Kameraden der anderen Kameradschaften sind hierzu eingeladen.

Wir gehen alle ohne Uniform. Proviant, gutes Wetter und gute Laune für den ganzen Tag mitbringen!

Der Kameradschaftsführer.

Martinsabteilung, Gelsenkirchen.

Mittwoch abend 20 Uhr: Probe in der Lessingschule.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsportabteilung Gelsenkirchen.

Nachschau vom Sonntag, dem 1. Juni 1930.

Das Meisterschaftsspiel der 1. Mannschaft Gelsenkirchen gegen die 1b-Mannschaft Wanne-Eickel fand nicht statt, da Wanne-Eickel in letzter Stunde absagte. Die 2. Mannschaft trug ein Gesellschaftsspiel gegen die 2. Mannschaft von Buer-Erle aus und gewann verdient mit 3 : 1.

Schutzsport Horst-Emscher.

Buer 1 gegen Horst 1b 2 : 1.

Sonntag standen sich beide Mannschaften im fälligen Meisterschaftsspiel gegenüber. Buer gewann wider Erwarten knapp mit 2 : 1. Die Horster Reserve zeigte sich von der besten Seite.

Die **Theaterabteilung** hat Samstag, den 7. dieses Monats, um 20.30 Uhr, Theaterprobe im Katholischen Gesellenhaus.

Die **Leichtathleten und Boxer** werden darauf aufmerksam gemacht, daß jeden Montag, Dienstag und Freitag, ab 17 Uhr, Training für den 22. Juni auf dem alten Sportplatz stattfindet.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Protest der Kleinpächter

Am Montag, dem 2. Juni, hatten sich die Pächter der Ländereien des Schalker Vereins zu einer Versammlung im Lokal Döring zusammengefunden, um zu den vom Schalker Verein außer der festgesetzten Pachtsumme geforderten Beiträgen zur Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Münster Stellung zu nehmen. Herr Sowa, Olgastraße, eröffnete die Versammlung und führte aus, daß die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft Münster die Beiträge von den Kleinpächtern rückwirkend ab 1928 einziehen will. Bisher sind die Beiträge von den Pächtern nicht erhoben worden, und deshalb protestieren die Pächter gegen die Erhebung.

Folgende Entschließung wurde nach kurzer Aussprache einstimmig angenommen:

Entschließung!

Die am 2. Juni 1930 im Lokal Döring in Gelsenkirchen versammelten Kleinpächter, die von den Vereinigten Stahlwerken AG., Abteilung Schalker Verein, Gelsenkirchen, Ländereien in Pacht haben, protestieren gegen den Nebenbeitrag, welcher von der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Münster zu der Pachtsumme erhoben werden soll.

Im Hinblick auf die vom Reich geplante sogenannte „Osthilfe" empfinden sie es als Unrecht, daß das Geld, welches den Großgrundbesitzern geschenkt wird, von den Aermsten der Armen eingezogen werden soll. Es sind vorwiegend Invaliden, Kleinrentner und Erwerbslose, die von dieser überaus harten Nebenabgabe getroffen werden. Sie bearbeiten das Land nur, damit sie eine Beschäftigung haben und nicht gezwungen sind, die öffentlichen Plätze und Straßen zu belagern. Außerdem helfen sie durch ihre Landarbeit das Stadtbild verschönern.

Das Bewußtsein, das Aussehen ihrer Heimatstadt verschönern zu helfen, ist der einzige Gewinn aus ihrer Landarbeit, denn durch Rauch und Gase der umliegenden Zechen und Werke wird das Wachstum der Pflanzen aufs äußerste beeinträchtigt und die Ernte sehr in Frage gestellt. Wenn aber die Frucht doch reif geworden ist, wird sie nicht selten gestohlen, weil das ganze Land nicht eingezäunt ist. Zum Kartoffelbau, der noch einigen Nutzen bringen könnte, eignet sich der Boden gar nicht. Es sind nur Blumen und einige Gemüsearten, die dort wachsen können. Sie werfen aber keinen Gewinn ab.

Die Kleinpächter, die verschiedentlich das Land seit Jahrzehnten in Pacht haben, sind der Auffassung, daß die Beiträge zur Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft in der Pachtsumme, welche mit 0,40 RM je Rute vom Schalker Verein erhoben wird, enthalten sind. Hätte die Leitung des Schalker Vereins die jetzt geforderten Beiträge zur Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft von Anfang an neben der Pachtsumme eingezogen, dann hätte keiner der Pächter ein Stück davon gepachtet. Dazu kommt, daß die Pächter städtischer Ländereien oder solcher der Zeche „Consolidation", die in gleicher Gegend liegen, nur 15 bis 25 Pfennig Pacht je Rute zahlen.

Sollten die Beiträge wirklich, dazu noch rückwirkend, erhoben werden, sehen sich die versammelten Pächter gezwungen, dem Besitzer das Land zum nächsten Termin wieder zur Verfügung zu stellen, und den Pächtern, den Kleinrentnern, Invaliden und Erwerbslosen, wäre ein Stück Lebensfreude genommen.

Aus all diesen Gründen weigern sich die Pächter, die Beiträge zur Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zu zahlen.

Die Versammlung beauftragt drei aus ihrer Mitte gewählte Pächter, diese Entschließung zu unterzeichnen.

(Folgen Unterschriften.)

Chemie beim Eierlegen

London. Demnächst werden die Hühner voraussichtlich bunte Eier legen. Die des Mr. Helliot tun es heute schon. Helliot ist ein britischer Chemiker, und seine Laboratoriumshühner scheuen sich nicht, rote, grüne oder blaue Eier zu legen — je nachdem Herr Helliot es gerade wünscht.

Was Laboratoriumshühner können, können andere Hühner auch — vorausgesetzt, daß man sie mit der Erfindung vertraut macht. Und da es sich auf die Dauer nicht umgehen läßt, wird unser Frühstückstisch demnächst an Farbenpracht gewinnen. Die kolorierten Eier werden dann vermutlich eine große Rolle spielen. Und die Möglichkeit, daß man seine Lieblingsfarbe haben kann, wird den Eierhandel beträchtlich heben. Auf Reisen wird der Kellner die werten Gäste fragen: „In welcher Farbe darf ich den Herrschaften die Eier bringen?" Und es wird schick sein, sie passend zum Kleid, zum Hut oder zur Farbe des Haares zu nehmen.

Mit den schwarzen Haaren hat es angefangen. Und ausgerechnet Enten haben Herrn Helliot auf die Idee gebracht. Ganz per Zufall und ohne die leiseste Absicht legten sie schwarze Eier. Herr Helliot ging der Sache auf den Grund und hat entdeckt, daß die Enten schwarze Eier legten, weil sie zuvor Eicheln gegessen hatten — wobei sich die Gerbsäure der Eichel mit dem Eisen der Eierschale verband.

Die Chemie erlaubt sich, wenn man Herrn Helliot glauben darf, noch andere Scherze. Sie färbt die Eierschalen beispielsweise rot, wenn man den Hühnern Hummerschalen in das Futter mischt. Man sieht schon: eines Tages legen sie Eier in ihrer jeweiligen Landesfarbe.

Der Lübecker Totentanz

Zwei weitere Säuglinge gestorben.

Lübeck, 3. Juni. (Drahtmeldung.) Von den infolge der Calmette-Fütterung erkrankten Säuglingen sind von gestern auf heute wiederum zwei gestorben, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf 26 erhöht hat. Allerdings ist bei dreien der gestorbenen Säuglinge die Calmette-Impfung nicht mit Sicherheit als Todesursache festgestellt worden. Krank sind noch 103 Säuglinge, von denen sich 36 auf dem Wege der Besserung befinden. 81 Säuglinge sind genesen, befinden sich aber noch unter ärztlicher Beobachtung.

Frenzels Haftentlassung abgelehnt

Berlin, 3. Juni. (Eigene Meldung.) Das Landgericht Potsdam hat heute vormittag den vom Verteidiger des verurteilten Amtsvorstehers Frenzel gestellten Haftentlassungsantrag abgelehnt.

Jugendpreis deutscher Erzähler

Berlin, 3. Juni. (Drahtmeldung.) Um den Jugendpreis deutscher Erzähler, der dem Verbande deutscher Erzähler von der deutschen Buchgemeinschaft Berlin alljährlich in Höhe von 10 000 RM. gestiftet und der im Einvernehmen mit dem preußischen Kultusministerium erteilt wird, haben sich für das letzte Ausschreiben 150 Schriftsteller unter dem 40. Lebensjahr beworben. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Hans Martin Elster, Georg Engel, Oskar Loerke, Julius Petersen, Jakob Schaffner, Hermann Stehr, Wilhelm Wätzold, hat den Preis an Anton Gabde in Koblenz-Oberwerth für seinen Roman „Im Schatten des Schicksals" erteilt.

Das Meer frißt an Helgoland

Auf der Insel Helgoland sind 300 Kubikmeter Fels an der Ostseite in die Tiefe gestürzt. Schäden sind nicht zu verzeichnen.

Gasexplosion auf dem Kaliwerk Volkenroda

Drei Personen vermißt

Volkenroda, 3. Juni. (Drahtmeldung.) Aus noch nicht aufgeklärten Gründen ereignete sich auf dem Kaliwerk Volkenroda in dem Abbaufelde zwischen der achten und zehnten Vorrichtungsstrecke auf der 1000 Meter-Sohle eine Gasexplosion. Während alle Bergleute sich retten konnten, wurden drei Beamte, die sich auf einem Revisionsgange befanden, vermißt. Es sind dies Bergassessor Loew, Betriebsführer Stein und Chemiker Sander. Ueber ihr Verbleiben konnten die Rettungskolonnen, die mit Sauerstoffapparaten vordrangen, bisher noch keine Klarheit schaffen. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

Alle drei Schächte und sämtliche Grubenbaue mit Ausnahme weniger Firste in unmittelbarer Nähe des Explosionsherdes sind völlig unversehrt geblieben. Auch die Arbeit des Werkes erleidet keine Unterbrechung, da der Betrieb ohnehin wegen des jetzt der Belegschaft zustehenden rechtmäßigen Lohnurlaubes auf 14 Tage seit gestern stilliegt.

Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs

bei London infolge Wolkenbruchs.

London, 3. Juni. (Drahtmeldung.) Infolge eines schweren Wolkenbruchs wurden gestern abend in der Nähe der Londoner Eisenbahnstation Kings Groß vier Tunnels überschwemmt, so daß der gesamte Zugverkehr unterbrochen wurde. Mehr als 80 000 Passagiere warteten drei bis sechs Stunden lang und vertrieben sich die Zeit mit Chorgesängen. Zwischen 10 und 11 Uhr abends war das Wasser, das zeitweise eine Höhe von 1½ Meter erreicht hatte, genügend abgeflossen, so daß die Züge mit der Abbeförderung der Passagiere und der 3000 Postsäcke, die sich während der Zeit angehäuft hatten, beginnen konnten. Insgesamt wurden 50 Eisenbahnzüge stundenlang aufgehalten.

Schiffskatastrophe auf dem Magdalena

Neuyork, 3. Juni. (Drahtmeldung.) Wie Associated-Preß aus Bogota meldet, geriet infolge einer Explosion ein Küstendampfer auf dem Magdalenastrom in der Nähe von Tenerife in Brand. Eine größere Anzahl Passagiere und der Kapitän kamen in den Flammen um. Das Schiff ist gesunken.

Neuyork, 3. Juni. Wie Associated Preß aus Bogota meldet, sind bisher 40 Leichen der Passagiere und Besatzungsmitglieder des nach einer Kesselexplosion auf dem Magdalenenstrom gesunkenen Passagierdampfers „Goenaga" geborgen worden, darunter die Leiche des Kapitäns. 35 Mitglieder der Mannschaft wurden gerettet, von denen elf schwere Brandwunden erlitten haben. Der Dampfer sank fast unmittelbar nach der Explosion.

Das Fiasko der Zaandamer Schatzgräber

Amsterdam, 3. Juni. Die Arbeiten der Schatzgräber in Zaandam wurden endgültig eingestellt. Es steht fest, daß es sich bei der Auffindung der eisernen Kassette, die ganz Zaandam in Aufregung versetzte, entweder um einen Schwindel oder Scherz handele. Die polizeilichen Untersuchungen haben ergeben, daß ein in der Nähe der Grabestelle wohnender Ladenbesitzer die Kassette, die ein modernes Schloß hatte, des Nachts in das etwa 8 Meter tiefe, mit Grundwasser angefüllte Loch geworfen hat, das man nach mühseliger Arbeit unter ungünstigen Bodenverhältnissen gegraben hatte. Wie verlautet, sollen die Polizeibeamten, die die Grabestelle zu bewachen hatten, von dem Scherz gewußt haben. Der Direktor der deutschen Schatzgräbersyndikates, Herr Langhirt, ist nach Deutschland abgereist. Bevor er Zaandam verließ, gab er den Arbeitern den Auftrag, die Grabestelle wieder zuzuwerfen. — Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe — —?

Danktelegramm Dr. Eckeners an Amerika

Neuyork, 3. Juni. (Drahtmeldung.) Dr. Eckener hat in Washington und in Lakehurst durch Funksprüche seinen Dank für die dem Luftschiff vom Marinedepartement geleistete Hilfe ausgesprochen. In dem nach Washington gesandten Funkspruch Dr. Eckeners heißt es, die Fahrt des Luftschiffes sei erst durch diese wirksame Zusammenarbeit ermöglicht worden. Ein derartiges Zusammengehen sei dazu angetan, den beschleunigten Verkehr zwischen den Nationen in freundschaftlicher Weise zu entwickeln.

Auch das kommt vor!

Ein hoher belgischer Finanzbeamter verhaftet.

Brüssel, 3. Juni. (Drahtmeldung.) Wie die Blätter melden, wurde ein hoher Beamter des Finanzministeriums, der im Reparationsreferat beschäftigt war, unter dem Verdacht der Bestechung durch ausländische Organisationen verhaftet. Die Untersuchung wird in einem Nachbarlande geführt.

Dreifacher Mord und Brandstiftung

Paris, 3. Juni. (Drahtmeldung.) In einer Ortschaft zwischen Arras und Doullens ist heute früh ein grausiges Verbrechen begangen worden. Ein Briefträger, seine Frau und sein Töchterchen wurden ermordet und in halb verkohltem Zustande aufgefunden. Das Wohnhaus des Ermordeten war in Brand gesteckt worden. Es scheint sich um einen Raubmord zu handeln

Folgenschweres Autobusunglück

Amsterdam, 3. 6. (Drahtm.) Bei der Ortschaft Ytens in der Provinz Friesland ereignete sich heute infolge eines törichten Jungenstreiches ein folgenschweres Unglück. Ein Autobus, der den Verkehr zwischen den Städten Francker und Sneek unterhält, näherte sich dem Kanal bei Ytens zu der Zeit, wo die Kanalbrücke für die Schiffahrt geöffnet war. Ein Knabe hatte jedoch den Schlagbaum, der die Fahrt bei geöffneter Brücke sperrt, in die Höhe gezogen. Daher glaubte der Fahrer des Autobusses, daß der Uebergang frei war und gab Gas. Der Omnibus stürzte in den Kanal. Von den Insassen fanden drei sofort den Tod durch Ertrinken, darunter zwei Familienväter mit sieben und sechs Kindern. Der Fahrer und die übrigen zehn Fahrgäste wurden gerettet, zwei von diesen befinden sich im schwerverletzten Zustande

Der unsittlich berührte Pfarrer

Potsdam liefert sich und der Welt Sensation auf Sensation. Zur Zeit erregt sich die Bevölkerung im Gespräch über die Ereignisse im Pfarrhaus Fahrland bei Potsdam, wo der Pfarrer Cattenhusen alle Welt in Bewegung gesetzt hat, weil zu wiederholten Malen, zuletzt in der Nacht zum Montag, ein „Nachtgespenst" in sein Schlafzimmer eingestiegen sei und ihn unsittlich berührt habe. Einem Reporter erklärte der Geistliche: „Schon im vorigen Jahr war hier Dorfspuk in meinem Hause. Drei Jahre bin ich hier in Fahrland und seit zwei Jahren werde ich von diesem Dorfspuk belästigt. Mal sitzt er auf dem Boden, mal im Schlafzimmer, ein ander Mal auf dem Balkon." Der reichlich nervöse Pfarrer erzählt weiterhin, daß das Nachtgespenst einen ganz bestimmten Zweck mit ihm verfolge, macht auch Andeutungen, die ins Moralische zielen, hüllt sich aber sonst in geheimnisvolles Schweigen. Was also will der Geist beim Geistlichen?

Schweres Einsturzunglück im Auswandererheim in Genua

Genua, 3. Juni. (Drahtmeldung.) In den gestrigen Abendstunden ereignete sich in einem dreistöckigen Auswandererheim ein schwerer Deckeneinsturz. Als die Feuerwehr herbeieilte, um die Stützungsarbeiten vorzunehmen, stürzte der ganze mittlere Teil bis zum zweiten Stockwerk ein und begrub zahlreiche Personen. Die Rettungsarbeiten dauerten bis in die frühen Morgenstunden und mußten dann wegen weiterer Einsturzgefahr eingestellt werden. Geborgen wurden bisher ein Toter, fünf Schwer- und 15 Leichtverletzte. Die umliegenden Häuser wurden auf Anordnung der Behörden geräumt.



Roman von Frank Arnau

3) (Fortsetzung.)

„Herr Kommerzienrat haben mich herbefohlen —"

Albert Dominique sah den alten Mann genauer an; er schien stark gebeugt zu sein. War es der Jahre Last, — nur der Jahre Last, — oder ein anderer Grund —, — Dominique streifte nur das Interesse. Er mochte Merten; er war von seiner Ehrlichkeit überzeugt. Merten gehörte mit zum Hause, ein Faktotum von einst; er bewohnte im Pförtnerhaus, hinter der Villa, zwei Zimmer; seine Tochter leitete ihm die kleine Wirtschaft.

„Merten" — sagte der Kommerzienrat betont jovial — „Ihre Aufgabe ist die Gartenpflege — und die Wartung der Heizung. Finden Sie nun nicht etwa, daß es eigentlich recht kühl ist?"

Der Alte überlegte. Dann meinte er besonnen:

„Kühl ist es ja eigentlich nicht, aber für Oktober ist es ja nun allerdings doch etwas kühl. Mir ist's sonst nicht kühl —"

„Aber mir, Merten, und das entscheidet. Wir machen Herbst und Winter nicht nach dem Kalender, sondern mit Verstand. Also — stellen Sie die Heizung an. Volldampf!"

Merten machte einen Diener.

Das Zimmermädchen trat ein, hastig, ohne zu klopfen.

Dominique sah sie erstaunt, ja mißbilligend an. Sie entschuldigte sich und überreichte ein Telegramm. Dominique öffnete es langsam; als wüßte er: der Inhalt barg nichts Erfreuliches. Er las die Depesche mehrmals; faltete sie zusammen und steckte sie ein. Nach einer Weile, — aufstehend, eine Zigarre anzündend, — sagte er kurz: „Die gnädige Frau telegraphiert, daß sie heute abend eintrifft, zehn Uhr, Anhalter Bahnhof. — Sophie, sagen Sie in der Küche Bescheid. Und Fink soll den Wagen fertigmachen. Beeilen Sie sich!"

Das Mädchen ging. Dominique wandte sich an Merten:

„Also — Heizung zurechtmachen. Möglichst für morgen früh."

Er wollte den alten Mann in Gnade entlassen, — überlegte dann, — und fragte, kaum merklich irritiert:

„Merten, — haben Sie Blumen zur Hand?"

Merten wippte hin und her.

„Es wird wohl etwas da sein, Herr Kommerzienrat, viel Staat ist damit aber nicht zu machen. Vielleicht noch einige bescheidene Rosen, dann Astern und Dahlien."

„Genügt vollkommen. Machen Sie zurecht, was Sie zusammenkriegen. Sophie soll es nett verteilen, — ins Speisezimmer, ins Wohnzimmer — und in das Schlafzimmer meiner Frau."

Merten versprach beste Verrichtung und entfernte sich mit etwas schlürfenden Schritten.

Dominique zerdrückte die Zigarre, erst halb geraucht, und sah zum Fenster hinaus. Unten war nachtdämmriger Nebel, spärlich durchbrochen von rarem Licht. Er griff nach dem Telegramm, nahm es dann aber nicht in die Hand. Das Knistern des Papiers genügte ihm. Eine einzige Frage stieg aus diesen Augenblicken empor: Weshalb? — — Er wußte es nicht, konnte es nicht einmal ahnen. Welche Gründe ließen seine Frau so plötzlich nach Hause zurückkehren? — — Ihr Reiseprogramm war noch lange nicht abgewickelt — konnte es eigentlich niemals sein, denn sie war mehr unterwegs als daheim. Die Villa in der Gutzkowstraße bedeutete ein Gastquartier, Ruhepausen für wenige Monate, wahllos auf die zwölf des Jahres verstreut; es galt etwas Berliner „Season" mitzumachen, je nach den Anlässen. Die Tour, die sie eben absolvierte, war noch lange nicht abbruchsreif — weshalb die plötzliche Heimkehr?

Dominique sah nach der Uhr. Er mußte bald zur Bahn. — Mußte? — überlegte er einen Augenblick; aber auch nicht länger. Er gestand es sich selbst nicht ein, daß er irgendwie eben — mußte. Der Ruhe, des lieben Friedens willen. Und des Geschäfts wegen. Nicht als ob unmittelbare Anlässe aktuell gewesen wären; aber hatte nicht Mende vor wenigen Stunden wieder die Hollandgulden erwähnt, — die bequeme Brücke zur Liquidität! Gewiß, man konnte es auch anders schaffen. Bankkredite, Kommanditisten, — aber so, wie es jetzt war, schien es am bequemsten zu sein. Und diese Ehe, die an äußeren Formen zehrte, durfte nicht durch Unterlassungssünden der Höflichkeit beschwert werden.

Weshalb aber kehrte seine Frau vorzeitig zurück? Dominique zerstreute aufkeimende Vermutungen. Wahrscheinlich lag es am Witterungsumschwung, vielleicht an einer kleinen Launenhaftigkeit, — an irgendeiner nebensächlichen Ursache. Er belog sich gründlich, wissend, daß er es tat.

Er schellte nach dem Mädchen. Sophie kam.

„Ich speise natürlich mit meiner Frau, — sagen Sie es der Köchin. Wenn nicht alles im Hause ist, schicken Sie schnell zur Stadt, — zumindest frischen Nachtisch, den können Sie ja von Dobrin besorgen. Im Schlafzimmer der gnädigen Frau müssen Sie den elektrischen Heizofen anschließen. — Hat Ihnen Merten Blumen gegeben?"

„Jawohl, Herr Kommerzienrat."

„Machen Sie alles nett und freundlich."

Sophie ging. Dominique entnahm einem kaschierten Gewehrschrank eine Flasche Kognak und goß ein Sherryglas voll ein. Er leerte es mit einem Zug und verdoppelte das Quantum nochmals. Mit einer besonders dicken, dunklen Brasil-Zigarre verließ er sein Arbeitszimmer. Vom Schreibtisch her sah ihn das Bild von Frau Lu merkwürdig fremd an.

Der Fahrer harrte seiner auf der Diele und half ihm in den Mantel. Dann riß er die Türe auf und ließ Dominique vorantreten, als geschähe es nach altem Zeremoniell.

Albert Dominique machte es sich im Wagen bequem und drehte das Deckenlicht ab. Beim Wenden des Wagens haftete sein Blick am Tor des Gitters. Es war ihm für einen Augenblick, als sähe er das junge Gesicht des Mädchens, von dem er erst seit heute ahnte, daß es mit ihm unter einem Dach wohnte. Er versuchte ihre Stimme seinem Gehörserinnern zurückzurufen; aber es gelang nicht. Während ihn die Frage beschäftigte, wie sie wohl mit ihrem Vornamen heißen mochte, glitt der Wagen durch den Tiergarten. Es ging offenbar sehr schnell, er war plötzlich am Anhalter Bahnhof angelangt und hatte die abrollende Zeit gar nicht wahrgenommen.

Es waren ihm allerlei Namen eingefallen, aber keiner paßte zu ihr. Wie hieß sie nur? Er mußte es doch wissen. Oder — hatte er sich nie zuvor darum bekümmert, wie die Tochter seiner Zwangsmieterin, der Wittfrau Lehner, hieß? — —

(Fortsetzung folgt.)

Ford gegen den Hochschutzzoll

Der monatelange erbitterte Kampf um den Hawley-Smoot Tarif, die neue amerikanische Zollvorlage, ist in sein letztes Stadium getreten. Alle Vorstellungen und Warnungen, der heftige Widerstand im Bundessenate, die scharfe öffentliche Kritik an den neuen Zollsätzen haben den Bundeskongreß nicht in seinem Entschluß wankend machen können, die Vorlage noch vor der Beendigung der diesjährigen Tagung im Juni unter Dach und Fach zu bringen. Man braucht chinesische Zollmauern und verspricht sich von ihnen — ehrlicher oder geheuchelter Weise — eine Belebung der amerikanischen Wirtschaft. Auch in den gegnerischen Lagern ist zum letzten verzweifelten Ansturm zum Sammeln geblasen und nach schwerster Artillerie Ausschau gehalten worden. Sie ist ihnen ebenso unerwartet als gewichtig in Henry Ford, dem allmächtigen Herrn des laufenden Bandes, erstanden.

Die Zollgegner haben wirklich keine bessere Hilfe finden können als diesen Mann, dessen Autorität auf dem weiten Felde industrieller und wirtschaftlicher Probleme wohl unbestritten ist. In einem überaus stark beachteten Presseinterview bezeichnete der Automobilkönig die neuen Tarife als unnötig und schädlich und brachte die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß Präsident Hoover sein Veto gegen die Vorlage einlegen werde.

Ford ging in seiner Kennzeichnung der Vorlage mit Worten keineswegs sparsam um. Er bezeichnete sie als das sicherste Mittel zur Schädigung der Landesindustrien und Förderung der Arbeitslosigkeit; wenn dem Publikum der Warenerwerb durch Preiserhöhungen unmöglich gemacht sei, müßte die Arbeiterschaft die Zeche bezahlen. Bei einer Unterbindung des internationalen Handels müßten die nationalen Industrien notwendigerweise stagnieren. Die Zollgesetzgebung sei der letzte Versuch einer kleinen Gruppe, sich aus der Tasche der Massen so viele Vorteile als nur möglich zu verschaffen.

Der Durchsetzung der Tarife müsse durch den Bundeskongreß oder durch den Präsidenten Einhalt geboten werden.

Henry Ford ist sicherlich kein Kronzeuge gegen Kapitalismus und geldhungrige Großindustrien, aber was er hier sagt, trifft den Nagel auf den Kopf. 33 Nationen haben ihre Proteste gegen die neuen Zölle angemeldet und zum Teile bereits zu überaus schmerzhaften Abwehrmaßnahmen gegriffen, die wie im Falle Kanadas dem amerikanischen Außenhandel mindestens 225 000 000 Dollar pro Jahr kosten werden. Australien folgt in denselben Fußtapfen. Es hat für Automobile, Zubehörteile und andere Artikel Zollerhöhungen bis zu 50 Prozent festgesetzt, die auch zu schweren Einbußen der amerikanischen Ausfuhr führen müssen. Die amerikanische Ausfuhr nach Australien betrug z. B. im letzten Jahre über 150 000 000 Dollar, denen eine Einfuhr australischer Artikel im Werte von nur 31 000 000 Dollar gegenüberstand.

Die neue Zollgesetzgebung wird der amerikanischen Nation alles in allem jährlich mindestens eine Milliarde Dollar kosten, die mit verringerten Arbeitsmöglichkeiten und einem entsprechenden Rückgange der Warenproduktion wettgemacht werden müssen.

Unter diesen Umständen ist die Protestwelle nur zu begreiflich. Sie hat alle Bevölkerungsschichten erfaßt und wird in den kommenden Kongreßwahlen auch politisch ihren Niederschlag finden. Die Warnungssignale mehren sich. So hat der Staat Pennsylvania, sonst eine Hochburg schutzzöllnerischer Interessen, dem Senator Joe Grundy, einem der Hauptmacher des Tarifs, bereits in den Primärwahlen für den Sitz im Bundessenate zu einer schweren Niederlage verholfen.

Präsident Hoover ist sich bewußt, daß der neue Zolltarif ein Kuckucksei ist, an dem er weder politisch noch wirtschaftlich Freude erleben wird. Wenn Ford aber glaubt, daß der Präsident von seinem Vetorechte Gebrauch machen und gegen die Vorlage Einspruch erheben wird, so beweist er damit nur, daß er ein guter Wirtschaftler, aber ein sehr schlechter Politiker ist. Die Hoover-Verwaltung ist an die Zollvorlage gebunden, sie muß sie schlucken, gleichgültig wie sie aussieht und was sie ihr für Magenschmerzen verursachen wird. Die Frage neuer Zölle spielte in der letzten Wahlkampagne eine gewichtige Rolle und gipfelte damals in dem Versprechen des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Hoover, aktive Maßnahmen zum Schutze der notleidenden Farmer zu ergreifen. Die Absicht war nicht so sehr ein allgemeiner Zolltarif als eine Sicherung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gegen die zunehmende ausländliche Konkurrenz. Den Farmern, auf deren Stimmen es ankam, sollte gezeigt werden, daß die Macht Hoovers auch eine neue Zollmesse wert ist. Heute will es die Ironie, daß die eigentlichen Nutznießer des Zolltarifs nicht die stark enttäuschten Farmer sind, sondern eine Gruppe führender Industrien den Schaum abschöpft. Der Debenture-Plan, eine Art landwirtschaftlicher Ausfuhrprämie, die von dem Bundessenate gegen den Willen der Regierung und des Hauses in die Vorlage aufgenommen worden war, ist im letzten Waffengange mit nur einer Stimme Mehrheit aus dem Gesetzentwurfe entfernt worden. Damit ist der Weg für die ungehemmten Schutzzöllner freigemacht. Der Präsident wird seinen Namen gehorsam unter das Gesetz setzen und es wird ihm dabei auch nicht viel helfen, die Schuld für dieses Monstrum später auf den Bundeskongreß abzuwälzen. Die Nation wird den Tarif nach seinen Früchten und nicht nach den mit ihm verfolgten hilfreichen Absichten beurteilen.

Wie üblich wird es zuerst die Arbeiterklasse sein, die für die wirtschaftlichen Folgen der amerikanischen Selbstabschließung zu büßen haben wird. Leider hat die Vorlage mit ihrer völligen Verkennung internationaler wirtschaftlicher Zusammenhänge in den Führern der American Federation of Labor warme Befürworter gefunden, da sie sich von ihr eine Sicherung des hohen Lohnstandards und die Fernhaltung ausländischer Konkurrenz versprechen. Man vergißt jedoch, daß hohe Löhne eine Mythe sind, wenn die allgemeine Warennachfrage nachläßt und die Industrieproduktion eine absteigende Kurve zeigt. Die amerikanische Autoindustrie, die in der Hauptsache auf Exporte angewiesen ist, hat errechnet, daß mindestens 180 000 Autoarbeiter ihre Stellen verlieren werden, falls die fremden Mächte zu Vergeltungszöllen greifen und dem amerikanischen Autoabsatz unübersteigbare Mauern entgegensetzen. Aber auch abgesehen von diesem besonderen Falle ist die Haltung der amerikanischen Gewerkschaftsführer wie Green und Woll unberechtigt. Von den Zollerhöhungen mag eine Handvoll hochqualifizierter Arbeiter in einzelnen technischen Gruppen profitieren, aber die überwältigende Mehrheit der amerikanischen Arbeiterschaft muß darunter leiden. Diese Haltung beweist, wie sehr die amerikanische Gewerkschaftsbewegung in hochbezahlten Arbeitsgruppen wurzelt und in ihrer Denkweise ganz bürgerlich eingestellt ist. Von der Ideologie und dem Klassenbewußtsein des europäischen organisierten Arbeiters kann keine Rede sein. Man ist zufrieden, im Fahrwasser der angeblichen Prosperität zu schwimmen und die Vertretung der politischen Interessen den alteingesessenen bürgerlichen Parteien zu überlassen.

Der Aufstieg des A.-T.- u. S.-B.

Hauptsitzung des 17. Bundestages in Köln – Gellert schildert die imposante Entwickelung

Köln, 3. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Am Dienstag trat im Kölner Messegebäude der Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu seiner Vollsitzung zusammen. Anwesend sind 200 Delegierte und 52 Bundes- und Reichsfunktionäre, darunter 34 Frauen. Von den Teilnehmern des Bundestages sind 228 Männer und 16 Frauen gewerkschaftlich organisiert, politisch organisiert sind 242 in der sozialdemokratischen Partei, einer zählt zu den Kommunisten, einer zu der kommunistischen Opposition, einer ist nichtorganisiert, zwei sind aus der KPD. ausgetreten.

Der Bericht des Bundesvorsitzenden Gellert über die Organisation und der Bericht des Bundesschulleiters Benedix zeigten, daß der Bund und seine Einrichtungen auf fester Grundlage stehen. Das innere Leben der Vereine wurde als durchaus gut bezeichnet. Für die stete Vorwärtsentwicklung der gesamten Bundesorganisation spricht die Tatsache, daß der Funktionärkörper in der Organisation gegen den Stand vor wenigen Jahren sich verdoppelt und verdreifacht hat. Obwohl auch die Arbeitslosigkeit sich im Bunde bemerkbar machte und obwohl wegen politischer Vorgänge viele Mitglieder aus dem Bund ausgeschlossen werden mußten, ist im Vergleich zum Vorjahre eine Erhöhung der Mitgliederzahl eingetreten. Der Bund zählt gegenwärtig ¾ Millionen Mitglieder.

Der Vorsitzende erinnert in seinem Bericht unter anderem an die Unterstützung der Post-Sport-Organisation durch den Staat, er fordert, daß eine entsprechende Unterstützung auch anderen Sportorganisationen zuteil werde, vor allem den Organisationen, deren Mitglieder sich aus den minderbemittelten Schichten zusammensetzen.

Zur Frage des Reichsbanners erklärte Gellert, daß die vorliegenden Anträge, die eine Aufnahme von Reichsbannersportgruppen in den Arbeiter-Turn- und Sportbund verhindern, nicht angenommen werden können, weil es auch bei den andern Mitgliedern nicht möglich sei, festzustellen, ob und welcher politischen Organisation sie angehören.

An den Bericht von Gellert schloß sich eine sehr lebhafte Aussprache, die sich in der Hauptsache mit den Fragen der Organisation und der Jugendbewegung beschäftigte.

Stadtrat Busch schwer belastet

Der Sohn sagt aus

Berlin, 3. Juni (Eigene Meldung). In der Untersuchung der beanstandeten Grundstücksgeschäfte des verstorbenen Stadtrats Busch ist heute eine entscheidende Wendung eingetreten, die wesentlich zur Klärung der Angelegenheit beitragen dürfte. Wie die B. Z. meldet, begab sich heute Wilhelm Busch, der Sohn des verstorbenen Stadtrats, mit seinem Rechtsanwalt Dr. Werthauer zur Staatsanwaltschaft nach Moabit, um den weiteren Gang des Verfahrens zu besprechen. Dabei sind, dem genannten Blatt zufolge, einige aufsehenerregende Erklärungen abgegeben worden. Während nämlich bisher die Verteidigung Buschs dahin ging, daß der Holländer Lutki der Nutznießer der Grundstücksgeschäfte gewesen sei, und Busch selbst keine Bestechungssummen und Provisionen bekommen habe, hat Rechtsanwalt Dr. Werthauer heute der Staatsanwaltschaft das Folgende erklärt:

Die ganzen Vermögensstücke, die bisher Lutki zugeschrieben worden sind, gehören tatsächlich den Erben des Stadtrats Busch und zwar dessen Ehefrau als Vorerbin. Die Behauptung, das die Vermögensstücke Lutki gehören, hat Busch seiner Zeit im Strafverfahren nur zu seiner Verteidigung aufgestellt, in Wirklichkeit hat er das Ganze für sich beansprucht.

Eine hiesige Korrespondenz will demgegenüber wissen, daß Rechtsanwalt Dr. Werthauer heute keine derartige Erklärung abgegeben, sondern bereits gestern die nötigen Schritte unternommen hat, um das hinterlassene Vermögen des Stadtrats sicherzustellen. Auch nach dieser Darstellung hat allerdings Dr. Werthauer zugestanden, daß Lutki tatsächlich nur ein Strohmann war. Im Auftrage der Erben Buschs ist bereits durch Eilbrief aufgefordert worden, sofort die an verschiedenen Stellen unter seinem Namen deponierten Gelder freizugeben, weil diese Beträge, bei denen es sich wahrscheinlich um die bei den Grundstücksverkäufen verdienten Provisionen handelt, in Wirklichkeit Busch gehören. Für den Fall, daß Lutki sich weigern sollte, die nicht unerheblichen Summen herauszugeben, wollen die Erben sofort mit allen zivilrechtlichen Mitteln gegen ihn vorgehen und sich dabei auf die eigenen Angaben des Holländers gegenüber dem Berliner Kriminalkommissar Seifert berufen.

Keine Erklärung Werthauers

Berlin, 3. Juni. (Eigene Meldung.) Im Zusammenhang mit dem von den Erben Buschs eingeleiteten Maßnahmen zur Sicherstellung der von dem früheren Stadtrat Busch hinterlassenen Vermögenswerte war von einem Berliner Blatt verbreitet worden, daß der Sohn des Verstorbenen gemeinsam mit seinem Rechtsbeistand heute vormittag der Berliner Staatsanwaltschaft zugegeben hätte, daß die auf den Namen „Lutkie" lautenden Gelder in Wirklichkeit dem Stadtrat gehört hätten. Demgegenüber hat Rechtsanwalt Dr. Heinrich Werthauer eine hiesige Korrespondenz zu der Mitteilung ermächtigt, daß weder er, noch Busch jun. der Staatsanwaltschaft irgendwelche Erklärungen abgegeben hätten.

Die Stadtverordneten fordern die Summen, um die Berlin geschädigt ist

Berlin, 3. 6. (Drahtm.) Die heutige Berliner Stadtverordnetenversammlung hat einen Dringlichkeitsantrag der Kommunisten, dafür zu sorgen, daß aus der Erbschaftsmasse des verstorbenen Stadtrats Busch, die insgesamt eine Million ausmacht, um die die Stadt geschädigt sei, sichergestellt werden, angenommen.

Bei Beginn der Sitzung ging zunächst eine Dringlichkeitsvorlage des Magistrats ein, die die Summe von 24 320 000 RM. für die städtischen Gaswerke anforderte, ohne Beratung an den Haushaltsausschuß.

Geheimnisvolle Geldaffäre

Selbstmord eines Hauptbeteiligten in Köln

Köln, 3. Juni. Der 28jährige Kaufmann Glowinka hat sich am Sonntag hier in seiner Wohnung erschossen. Glowinka hatte zuletzt mit der inzwischen festgenommenen Frau eines hiesigen Friseurgehilfen, die ihn als Reisebegleiter engagiert hatte, geheimnisvolle Geldgeschäfte gemacht, die noch der Aufklärung harren. Das Paar war am Sonnabend nach Aachen gereist, wo es angeblich 400 000 Mark in Empfang nehmen wollte. Das Geld blieb aber aus. Von Aachen fuhr das Paar mittags nach Bonn weiter, wo gleichfalls Geld einkassiert werden sollte. Auch hier erwies sich die Fahrt als nutzlos. Nach seiner Rückkehr nach Köln beging dann Glowinka Selbstmord.

Zu den Geldgeschäften erfahren wir von der Polizei noch folgendes:

Der inzwischen festgenommene Friseur hat von seinen Kunden Gelder im Gesamtbetrage von etwa 400 000 bis 500 000 Mark bekommen, die von seiner Frau infolge ihrer angeblich guten Beziehungen zum Auslande sehr nutzbringend angelegt werden sollten. Ein mit 60 000 Mark beteiligter Geldgeber erhielt zum Beispiel in einem Falle vor Ablauf eines Monats 100 000 Mark zurück. Die Frau unternahm in letzter Zeit in Begleitung Glowinkas regelmäßige Reisen nach Aachen. Anscheinend ist dort Schmuggelware — man vermutet Rauschgifte — in Empfang genommen worden, die dann in Frankfurt a. M., Bonn, Köln und anderen größeren Städten abgegeben wurden. Da die Geldgeber in der letzten Zeit kein Geld mehr zurückerhielten, mutmaßte man, daß die 400 000 bis 500 000 Mark verloren sind, sei es, weil die Quellen versiegten oder das Paar die Gelder sonst durchgebracht hat. Das Friseurehepaar sowie die Geldgeber hüllen sich vorläufig noch über die Art der Geschäfte in Schweigen.

Massenbrandstiftungen

des Düsseldorfer Mörders

Die Vernehmungen Kürtens fördern immer neue Verbrechen zu Tage. Außer 22 Morden, Ueberfällen und Vergewaltigungen hat der Unhold bisher 20 Brandstiftungen gestanden. Er hat nicht nur in Papendelle, wo er gemordet und die Leiche eines Opfers vergraben hat, eine Scheune angezündet, sondern, wie er jetzt angibt, wahllos Strohschober, Erntewagen und Scheunen in Brand gesteckt. Niemals ist er hierbei gesehen oder auch nur in Verdacht geraten. Jetzt gibt er all diese Verbrechen zu, und, wie bei den Morden und Ueberfällen, sollen die Ermittlungen seine Angaben bestätigen.

Thomas zurückgetreten

Hartshorn sein Nachfolger

London, 3. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Das Hauptereignis der gegenwärtigen politischen Hochsaison ist der am Dienstag im Unterhaus von Macdonald bekanntgegebene Rücktritt des Ministers für Arbeitsbeschaffung Thomas. Sein Nachfolger ist der Abgeordnete Vernon Hartshorn. Dieser vertritt im Unterhause seit 1918 einen Bergwerksdistrikt von Südwales. Als Präsident der Südwalliser Bergarbeitergewerkschaft bringt Hartshorn jene Kenntnisse mit, die Macdonald bestimmt haben, ihn zum Nachfolger für Thomas zu ernennen. Bisher war Hartshorn Mitglied der indischen Reformkommission, deren Bericht über Indien fertiggestellt ist und am 14. Juni veröffentlicht werden soll.

Thomas wird Staatssekretär für die Kronländer, ein Amt, das er mit dem gegenwärtigen Kolonialstaatssekretär Sidney Webb teilen wird.

Mit der Umbesetzung der Ministerien hat Macdonald einen wichtigen Schritt für die Rekonstruktion und innere Befestigung seines Kabinetts getan, das vor allem in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vor schweren Aufgaben steht. Mit Thomas war nicht nur der linke Flügel der Arbeiterpartei unzufrieden, weit über die Maxton-Gruppe hinaus herrschte seit Wochen lebhafte Mißstimmung über die Tätigkeit des Ministers für Arbeitsbeschaffung. Die Aktion Mosleys und sein Rücktritt waren ein weithin sichtbares Signal dafür, und wenn jetzt Thomas weichen mußte, so bedeutet das unzweifelhaft einen nachträglichen Sieg Mosleys und ein Zugeständnis Macdonalds an seine Kritiker innerhalb der Arbeiterpartei. Die bedeutende Arbeitskraft von Thomas bleibt dem Kabinett erhalten. Indem er die Verwaltung der Dominions übernimmt, wird er automatisch Präsident der im Herbst zusammentretenden britischen Reichskonferenz, der in diesem Jahre ganz besondere Bedeutung zukommt.



Em-Ge-Pistole

Kal. 320



waffenscheinfrei

Der beste Lebensretter — handlich, nie versagend

Hans Siem, Bahnhofstr. 18

Abteilung Waffen und Munition

Schafwolle

Eintausch und Verarbeitung, Stoffe — Garne Strickwaren

G. A. Michel

Bahnhofstr. 12

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee

allein echt

Wörishofener Kräuterhaus

Hochstr. 24

Ecke Neustraße

KAUFT

gute, lehrreiche und

BILLIGE

sozialistische Broschüren u

BÜCHER

zur Aufklärung und Werbung von Parteigenossen

IN DER

modern eingerichteten

VOLKS BUCHHANDLUNG



Trau-Ringe

in größter Auswahl stets vorrätig bei

Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.

Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt

Olympia



Olympia-Korrespondenz-Schreibmaschine

Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

DORTMUND

Schmiedingstr. 16

Bürohaus Handelshof

Telefon Nr. 341 87

BÜROS:

BERLIN N 21, Friedrichtr. 110-112 (Haus der Technik); BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str 88-90; DORTMUND, Schmiedingstr. 16, I DRESDEN, Neustädter Markt 11; DÜSSELDORF Wilhelmplatz 12; ERFURT, Mainzerhofplatz 13; FRANKFURT a. M.-Friedensstraße 2; HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-Straße 25-31; HANNOVER, Am Schiffgraben 15; KÖLN Weißenburgstr. 78, (Ecke Reichenspergerplatz); LEIPZIG, Nicolaistraße 10, II; MAGDEBURG, Otto von Guericke-Straße 11 (Roman Meyrhaus); NÜRNBERG, Lorenzer Platz 12, III; STUTTGART, Tübinger-Straße 33,

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters

Zalatum

der TEPPICH für JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
ℳ 6.30	ℳ 10.50	ℳ 12.60

Heimann-Rottkamp

en gros en detail

Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)

Dortmund, Westenhellweg 73, Rheinischestraße 47, Hansastraße 84

Schwerte, Hörder Straße 15

Herne, Bahnhofstraße 44

Total-Ausverkauf

wegen vollständig. Geschäftsaufgabe

Spiegel, Glasplatten, Regale Schränke, Theken etc. werden billig abgegeben.

Warenvorräte zu spottbilligen Preisen:

Oberhemden sow. Vorrat von **1.95** an
Haarhüte in all. Farben von **9.-** bis **14.-**
Wollhüte best. Fabrikat von **7.-** bis **9.-**
Wollhüte alle Farben und Formen . . . . . von **1.80** an
Strohhüte f. Herr. u. Knaben v. **0.25** an
Blaue Mützen f. Herr. u. Knab. v. **0.50** an
Sportmützen f. Herr. u. Knab. v. **0.25** an
Selbstbinder u. Krawatt. v. **0.15** an

Oberhemden / Sporthemden
Wäsche / Handschuhe
Hosenträger / Schirme etc.

Alex Silberberg

Bahnhofstraße 69

Westfälische Asphalt-Gesellschaft m. b. H.

Telefon 224 76 — **Gelsenkirchen** — Ringstraße 38

GELSENKIRCHEN-BUER

Für 20 RM an den Rhein

Werte Genossinnen und Genossen!

Schon seit Jahren hegt man in der Partei den Wunsch, eine Rheinreise zu unternehmen. Der DMV. hat im Vorjahre eine solche Reise unternommen, die großen Anklang gefunden hat und in diesem Jahre wiederholt wird. Die Parteileitung hat sich deshalb mit der Leitung des DMV. in Verbindung gesetzt, um gemeinsam mit den Metallarbeitern die Reise zu machen. Der DMV. hat sich freundlichst bereit erklärt, den Mitgliedern der Partei dieselben Vergünstigungen zu gewähren wie seinen Mitgliedern. Die Gesamtkosten für Eisenbahnfahrt, Dampferfahrt und ein Mittagessen betragen 20 Reichsmark.

Die Fahrt findet am 9., 10. und 11. August statt. Abfahrt am 9. August mit einem Extrazug nach Köln. Von dort zu Schiff Richtung Koblenz. In Andernach wird Halt gemacht und die Insel Namedy (Kinderrepublik) besucht. In Koblenz wird übernachtet. Am anderen Morgen per Schiff nach Rüdesheim, wo ein Aufenthalt von 7 Stunden geplant ist. Abends Rückfahrt nach Koblenz zum Uebernachten. Am anderen Morgen Heimreise. Unterwegs wird an den interessantesten und schönsten Stellen Halt gemacht. Die Reise soll keine Hetze sein, sondern den Teilnehmern Gelegenheit geben, in aller Ruhe und ohne größere Anstrengung die Schönheiten des Rheins mit seinen Burgen und Schlössern kennenzulernen. Um den Mitgliedern die Reise zu erleichtern, werden seitens des Deutschen Metallarbeitervereins Sparkarten herausgegeben. Den Ortsgruppenkassierern werden die Sparkarten und Sparmarken auf Anforderung zur Verfügung gestellt. Alle Parteimitglieder, die die Rheinreise mitmachen wollen, melden sich bei ihren Ortsgruppenführern oder direkt auf dem Parteibüro, Augustastraße Nr. 18. Bis zum 15. Juli muß der Betrag oder wenigstens der größte Teil des Betrages eingezahlt sein, weil dann die Teilnehmerzahl unbedingt feststehen muß.

J. Brüntink.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Achtung, Pfingstfahrt! Alle Teilnehmer an der Pfingstfahrt treffen sich Donnerstag abend im August-Bebel-Heim zur Besprechung.

Es sei an dieser Stelle schon gesagt, daß wir in zwei Gruppen fahren, und zwar um 16.30 Uhr und 20.56 Uhr. Das Fahrgeld muß unbedingt bis Donnerstag abend eingezahlt sein.

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Das Jugendheim bleibt Samstag und am ersten Pfingsttag geschlossen!

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde Gelsenkirchen-Buer

Achtung! Pfingstfahrten!

Wir weisen nochmals darauf hin, daß das Geld für das Probezeltlager in Hüls (2,50 RM) und die Fahrt nach Leichlingen (3 RM) sofort eingezahlt werden muß. Es besteht die Möglichkeit, noch am Freitag, dem 6. dieses Monats, um 20 Uhr, die Einzahlungen zu machen.

Die Fahrt nach Leichlingen wird am Samstagnachmittag angetreten. Alle Teilnehmer müssen um 14.30 Uhr am Hauptbahnhof sein. Abfahrt 14.59 Uhr. Die Teilnehmer am Probezeltlager fahren vom Hauptbahnhof Gelsenkirchen um 17.17 Uhr ab. Alle müssen spätestens 16.45 Uhr am Hauptbahnhof sein.

Wer besucht das Probezeltlager?

Alle Falken, die das Geld für die Fahrt nach Leichlingen nicht aufbringen, können am Pfingstmontag das Probezeltlager in Hüls besuchen. Abfahrt am Pfingstmontag, morgens um 6.29 Uhr, ab Gelsenkirchen Hbf. Um 6 Uhr müssen alle zur Stelle sein. Fahrtunkosten 1,10 RM. Proviant mitbringen!

Achtung! Helfer!

Wir verweisen nochmals auf die wichtige Helfersitzung am Freitag um 21 Uhr. Alle Helfer müssen pünktlich zur Stelle sein. Es ist gleichzeitig der letzte Termin für die Einzahlungen zu Pfingsten

Gruppe Hüllen.

Unsere erste Zusammenkunft ist am Dienstag, dem 10. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, in der Bosseschule. Die Hüller Gruppe soll die stärkste Gruppe sein!

Gruppe Bismarck.

Unsere Zusammenkunft ist am Freitag, dem 6. dieses Monats, um 15 Uhr, in der Bismarckschule. Alle müssen zur Stelle sein.

Gruppe Mitte.

Mittwoch, den 4. dieses Monats, um 15 Uhr, treffen wir uns am August-Bebel-Haus. Wir gehen zum Freibad Grimberg. Badezeug nicht vergessen!

Gruppe Rotthausen.

Jungfalken. Am Freitag, dem 6. dieses Monats, kommen wir um 16 Uhr zum Volkshaus.

Rote Falken. — Wir kommen in dieser Woche am Donnerstag und Freitag, dem 5. und 6. dieses Monats, beide Male um 19.30 Uhr im Volkshaus zusammen. Bringt eure Freunde mit!

Gruppe Ueckendorf.

Rote Falken. — Wir kommen am Mittwoch, dem 4. dieses Monats, um 19.30 Uhr in der Almaschule zusammen.

Gruppe Schalke.

Jungfalken. — Am Mittwoch, dem 4. dieses Monats, 16 Uhr, kommen wir in der Lessingschule zusammen.

Rote Falken. — Wir kommen am Mittwoch, dem 4. dieses Monats, 18 Uhr, zur Lessingschule. Freunde und Bekannte mitbringen! — Alle müssen die Mitgliedsbücher mitbringen!

Gruppe Horst.

Unsere Zusammenkunft ist am Mittwoch dem 4. dieses Monats, 16 Uhr, in der Turnhalle.

Junghelfergruppe.

Unsere Zusammenkunft ist am Freitag, dem 6. dieses Monats, um 20 Uhr, im August-Bebel-Haus. Wir bauen das Kasperletheater!

Helferkreis.

Zu einer kurzen Besprechung kommen wir am Freitag, dem 6. dieses Monats, um 21 Uhr, im August-Bebel-Haus, zusammen. Es ist zugleich der letzte Termin für die Einzahlung der Gelder für Hüls und Leichlingen.

Anmeldungen für das Zeltlager

Wer sich bis zum 8. Juni nicht für das Zeltlager angemeldet hat, kann nicht mehr mitfahren. Wir weisen auch darauf hin, daß unbedingt die Einzahlungen einlaufen müssen, da das Geld im voraus abgeschickt werden muß.